Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Badisches Volksecho. 1946-1950
# 1950

118 (24.5.1950)

Visual Library

BADISCHES

# VOLKSECHO

Verlag: Badische Zeitungsverlags-Gesellschaft m. b. H., Mannheim, S 3, 10, Fernruf Nr. 432 60. Redaktion: Mannheim, S 3, 10, Fernruf Nr. 432 60. Chefredakteur: Willy Grimm. Vertriebsfilialen: Mannheim-Neckarstadt, Mittelstraße 38, Ruf Nr. 509 35, Heidelberg, Rohrbacher Str. 13—15, Ruf 3421/25—01, Karlsruhe, Amalienstraße 69 Ruf 4023, Pforzheim, Westl. 77, Ruf 2596, Weinheim, Hauptstr. 88, Ruf 2419.

Volkszeitung für Baden

Erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 2,50 einschl. Trägerlohn. Bei Postzustellung DM 2,05 zuz. DM —,54 Zustellgebühr. Bankverbindung: Allg. Bankgesellschaft Mannheim, Kto.-Nr. 14 77, Städt. Sparkasse Mannheim, Kto.-Nr. 227, Postscheckamt Karlsruhe, Kto.-Nr. 429 39. Anzeigenpreis: Anzeigenpreisliste 3. Anzeigen werden entgegengenommen in Mannheim, S 3, 10, Ruf 432 50, und in den Vertriebsfilialen.

Jahrgang 5 / Nr. 118 — Mittwoch, 24. Mai 1950 — Preis 15 Pfg.

*Aus dem Inhalt:*

Mit Vertrauen in die Zukunft blicken

Schmuggel und Besatzungs-Allmacht

Vereinter Wille des Volkes ist stärker

Politische Lügenpropaganda auf höheren Befehl

Thomas Mann und das „Gute Deutschland“

# Ihr Tod ist eine Anklage gegen die Ausbeuter

## Solidaritätserklärungen für die Opfer der Grubenkatastrophe — Bisher 76 Tote — KPD-Fraktion fordert Verhaftung der Schuldigen

**Gelsenkirchen. (EB) Die Zahl der Todesopfer der Grubenkatastrophe in Gelsenkirchen hat sich durch den Tod weiterer schwerverletzter Bergleute auf 76 erhöht. Von den 12 Verletzten, die sich im Knappschafts-Krankenhaus befinden, sind immer noch einige in Lebensgefahr. Die Beisetzung der Opfer ist auf Donnerstag festgesetzt.**

**Die Landtagsfraktion der KPD im Lande Nordrhein-Westfalen hat in einem Dringlichkeitsantrag die sofortige Verhaftung der Zechenverwaltung der Zeche Dahlbusch, sowie der Verantwortlichen der Bergbehörde wegen Verdunkelungsgefahr gefordert. Die Bergwerksgesellschaft Dahlbusch ist eine belgische Kapitalgesellschaft. Der Generaldirektor der Gesellschaft, Hüttger, war noch 1945 in Haft. Er ist der Arbeiterschaft als Einpeitscher ausländischer Kapitalinteressen bekannt.**

Die Landtagsfraktion der Kommunistischen Partei begründet ihren Antrag wie folgt:

Der Verwaltung der Zeche Dahlbusch ist seit langem bekannt, daß dieser Betriebspunkt schlagwettergefährdet war. Der Verwaltung war bekannt, daß das Unglücksstreb von den Bergarbeitern auf Dahlbusch Feuerloch genannt wird. Der Verwaltung war weiterhin bekannt, daß der angeforderte Schießmeister beim Vortrieb der Kippstrecke noch in letzter Zeit das Schießen wegen anstehender Schlagwetter verweigert hat.

Sie hat in sträflicher Weise geduldet, daß die Bewetterung der Unglücksstelle denkbar schlecht war und hat keine Maßnahmen ergriffen zur Abänderung dieses Zustandes. Durch die schlechte Bewetterung der Strebe hat sich eine sehr hohe Temperatur ergeben, so daß die Bergarbeiter aus diesem Grunde nur nackt oder mit einer Badehose bekleidet, arbeiten konnten. Der Beweis ist vorhanden, daß viele von ihnen in diesem Zustande tot geborgen wurden.

Der Verwaltung war bekannt, daß am Unglücksort beschäftigte Bergarbeiter schon in den letzten Tagen an Atemnot und Appetitlosigkeit litten, als Folge der bereits starken Verseuchung des Wetterstromes mit Grubengas.

Der Unglücksstreb hat eine Länge von 3000 Metern u. war mit einem Panzerförderer ausgestattet. Von der Belegschaft dieses Strebs in der Höhe von 50 Bergarbeitern sind fast alle zu Tode gekommen. Die Bergbehörde hat gegen alle Erfahrungen diese langen Strebs zugelassen und nicht für genügende Bewetterung gesorgt. Damit ist auch sie verantwortlich für die Explosionskatastrophe auf Dahlbusch.

Getrieben von dem einzigen Bestreben, die Leistung zu steigern, hat die Verwaltung der Zeche Dahlbusch in verbrecherischer Weise das Leben von mehr als 70 Bergarbeitern geopfert.

Um Verdunkelungsgefahren zu begegnen, ist eine sofortige Inhaftnahme notwendig.“

### Beileid des Parteivorstandes

**Telegramm an den Betriebsrat der Schachtanlage Dahlbusch — 5000 DM überwiesen**

Der Parteivorstand der KPD übersandte dem Betriebsrat der Schachtanlage Dahlbusch Schacht VI der Gelsenkirchener Bergwerke AG folgendes Telegramm:

Liebe Kameraden!

Im Namen aller Mitglieder der Kommunistischen Partei Deutschlands sprechen wir Euch und den Hinterbliebenen der grauenvollen Grubenkatastrophe unser herzliches Beileid aus.

Die Gier nach immer mehr Kohle führt dazu, daß selbst die primitivsten Sicherheitsmaßnahmen außer Acht gelassen werden. Die Toten und Verletzten sind Opfer der Antreibermethoden deutscher wie ausländischer Kohlenbarone geworden.

Gesundheit und Leben der Kumpels werden erst dann geachtet und gesichert sein, wenn unsere Gruben sich in den Händen des Volkes befinden, wenn die Bergleute selbst sie leiten.

Um einen Beitrag zur Linderung der ersten Not zu leisten, haben wir heute für die schwerbetroffenen Hinterbliebenen 5000 DM überwiesen. Weiter haben wir sofort Organisationen und öffentliche Stellen in der Deutschen Demokratischen Republik gebeten, den verletzten Kumpels und den Kindern der Verunglückten Erholung in Heilstätten der Deutschen Demokratischen Republik zu gewähren.

In tiefster Anteilnahme!
**Parteivorstand der KPD**
Sekretariat

### KPD-Fraktion fordert Untersuchung

**Bonn.** (EB) Am Montag teilte der Vorsitzende der KPD-Fraktion im Bundestag, Abg. Heinz Renner, dem Betriebsrat der Zeche Dahlbusch in einem Beileidstelegramm mit, daß die Bundestagsfraktion der KPD ein Untersuchungsverfahren über das Unglück auf der Zeche Dahlbusch beantragen wird. Die Fraktion will den Betriebsrat in das Untersuchungsverfahren einschalten. In dem Telegramm heißt es, die Hauptschuld für die Katastrophe liege im System des Ruhrstatuts. Auch die deutsche Kohlenbergbauleitung, die Bergbehörde und die Leitung der Zeche Dahlbusch seien mitverantwortlich, da sie eine rücksichtslose Politik der Leistungssteigerung betrieben und die Sicherheitsvorschriften vernachlässigt haben.

### Beileidstelegramm der Regierung der DDR

**Berlin.** (EB.) Ministerpräsident Otto Grotewohl und Minister Ludwig Steidle richteten ein Beileidstelegramm an den Betriebsrat der Zechenanlage Dahlbusch, in dem es heißt:

„Die Außerachtlassung von Sicherungsmaßnahmen durch die verantwortliche westalliierte Ruhrbehörde hat wertvollste Menschenleben gekostet, die einem friedlichen Aufbau der deutschen Industrie verlorengehen und deren Tod eine Anklage ist. Die Katastrophe von Gelsenkirchen wird allen demokratischen Kräften in Deutschland verpflichtend sein, mit verstärkter Hingabe für die Demokratisierung ganz Deutschlands und für die Ueberführung westdeutscher Bodenschätze in die Hand des Volkes zu kämpfen, um damit die Voraussetzungen für fortschrittliche Arbeitsschutzbestimmungen in ganz Deutschland zu schaffen. In einem einheitlichen und demokratischen Deutschland wird die Sicherung und die Gesundheit der arbeitenden Menschen oberstes Gebot sein.“

### Das Telegramm des FDGB

In dem Beileidstelegramm, das der Bundesvorstand des FDGB an den Betriebsrat der Zechenanlage Dahlbusch gerichtet hat, erklärt sich der FDGB bereit, den Kindern der Opfer dieses Grubenunglücks und den verletzten Kumpels Erholungsplätze in seinen Heimen kostenlos zur Verfügung zu stellen.

Im Namen aller Bergarbeiter der DDR übermittelte der Zentralvorstand der IG Bergbau in einem Telegramm an den Betriebsrat der Zechenanlage Dahlbusch in Gelsenkirchen den Hinterbliebenen der Opfer des schweren Grubenunglücks sein tiefempfundes Beileid.

**Senftenberg.** (EB) Die Delegierten der FDJ haben auf der Kreisdelegiertenkonferenz in Calau beschlossen, zehn Kinder der von dem Grubenunglück bei Gelsenkirchen betroffenen Familien für vier Wochen in die DDR einzuladen. Die FDJler sprachen den Hinterbliebenen der umgekommenen Ruhrkumpels telegrafisch ihre Anteilnahme aus.

### Frankreichs Katholiken für den Stockholmer Aufruf

Der aktive Kampf um den Frieden erfaßt in Frankreich immer breitere Schichten der Bevölkerung. In Saint Brienc gelang es Hunderten von Friedenskämpfern, einen Zug mit Kriegsmaterial eineinhalb Stunden aufzuhalten. Während sich Frauen vor die Lokomotive stellten, wurden die Waggons auseinandergespannt. Einen Tag später gelang es, ebenfalls einer größeren Zahl aktiver Friedenskämpfer, am hellen Tage auf den Bahnanlagen mitten in der Stadt Nantes einen Munitionszug zum Stehen zu bringen und unter dem Gesang der Marseillaise eine 8,5 Tonnen schwere Kanone auf das Geleise zu werfen. Bewaffnete Militärpolizei, die den Zug begleitete, vermochten diese Aktion nicht aufzuhalten.

Die Zustimmung zu den Stockholmer Beschlüssen greift in Frankreich immer mehr um sich. Besonders beachtlich ist ein im Sinne dieser Beschlüsse liegender Aufruf, der von 45 führenden katholischen Persönlichkeiten unterzeichnet ist. Der Chefredakteur der katholischen Zeitung „La Croix“ beschuldigte Präsident Truman, daß sein jüngster Rechtfertigungsversuch des Atomkrieges „der natürlichen und christlichen Moral widerspricht“. Diese Bewegung, die sich bei den Katholiken Frankreichs immer mehr ausbreitet, zwang das offizielle Regierungsblatt „Le Monde“ nachträglich dazu, den Appell von Stockholm im Wortlaut abzudrucken, obwohl es ihn zuerst totschweigen wollte.

# „Prawda“: Eine Beantwortung erübrigt sich

## Die Vereinigten Staaten wollen sich aus einer heiklen Situation herauswinden

**Moskau.** (nach dpa) **Die „Prawda“ stellt in ihrer Dienstag-Ausgabe fest, daß das USA-Außenministerium sich mit seiner zweiten Note an die Sowjetunion wegen des Flugzeugzwischenfalles in der Nähe von Libau lediglich aus einer heiklen Situation herauswinden wollte. Der Inhalt dieser Note sei eine Häufung von Behauptungen, die den der ganzen Welt bekannten Tatsachen widersprechen.**

Die Beantvortung der Note erübrige sich, da die Note nur eine Wiederholung des vorangegangenen Protestes darstelle, auf den bereits eine Antwort erfolgt sei. Sorgfältige Ueberprüfungen und Tatsachenbeweise hätten die Feststellung der sowjetischen Note vom 22. April erhärtet. Die amerikanische Regierung habe keinerlei Grund, die Verantwortung für den Zwischenfall von sich abzulenken.

Die „Prawda“ weist nach, daß die USA noch immer vier Noten nicht beantwortet haben, die die Regierung der Sowjetunion der Regierung in Washington in der Zeit zwischen Juni 1948 und April 1950 zugestellt habe. Das amerikanische Außenministerium erklärt die „Prawda“, brauche häufig Monate um sowjetische Noten zu beantworten. In einigen Fällen habe die Beantwortung schon ein Jahr oder mehr auf sich warten lassen.

Verschiedene Beamte des State Departement, so fährt die „Prawda“ fort, beklagten sich darüber, daß das sowjetische Außenministerium die vom 5. Mai datierte amerikanische Note über den Flugzeugzwischenfall noch nicht erwidert habe. Sie sollten sich dabei aber an die Praxis der USA-Regierung erinnern. So sei beispielsweise die Note vom 1. Februar 1950 noch nicht beantwortet in der die Sowjetunion die Auslieferung bestimmter japanischer Generäle und des Kaisers Hirohito als Kriegsverbrecher an den Internationalen Gerichtshof verlangt habe. Ferner hüllten sich die USA, Großbritannien und Frankreich in Schweigen über die Sowjet-Note vom 20. April 1950, in der die Sowjetunon gegen die Verletzung des italienischen Friedensvertrages im Zusammenhang mit der Triester Frage protestiert habe. Außerdem seien zwei sowjetische Noten vom 7. Juli 1948 und vom 15. Februar 1949 über die Behinderung der Schiffahrt im Fernen Osten durch amerikanische Flugzeuge bis heute ohne Erwiderung geblieben.

### „Prawda“ über die Senkung der Reparationen

**Moskau.** (EB) „Der Beschluß über die Herabsetzung der deutschen Reparationsleistungen und die bürgerliche Presse“ schreibt die „Prawda“ am Montag:

„Mit vollem Recht erblicken die fortschrittlichen Kräfte der ganzen Welt und die öffentliche Meinung des deutschen Volkes in dem Beschluß der Sowjetregierung ein Zeichen des wachsenden Vertrauens zur Deutschen Demokratischen Republik und zu ihren Bestrebungen, vorwärts zu schreiten auf dem Weg zur Vereinigung ganz Deutschlands auf demokratischer Grundlage, den Ausdruck des Wunsches zur Wiederherstellung der deutschen Friedenswirtschaft und zur Hebung des Lebensstandards des deutschen Volkes beizutragen. Andererseits hat die von der Sowjetregierung beschlossene Senkung der Reparationsleistungen Bestürzung und Beunruhigung im Lager der angloamerikanischen bürgerlichen Presse hervorgerufen. Ein Teil der reaktionären Presse der westlichen Länder versucht, die Entscheidung der Sowjetregierung totzuschweigen, der andere Teil behauptet, daß die Reparationsleistungen, die die Sowjetregierung angeblich bereits von Deutschland erhalten habe, ein völlig verzerrtes Bild der ganzen Angelegenheit gäben.“

**Deutsche kämpft um Eure Rechte**
**Fordert Abzug der Besatzungsmächte!**

# Friedenskonferenz in den Vereinigten Staaten

## 500 Delegierte fordern Achtung der Atomwaffe — Die Neger im Friedenskampf

**New York. (EB) Die Friedensbewegung breitet sich auch in den Vereinigten Staaten immer weiter aus. Auf einer Friedenskonferenz in New York, die von 500 Delegierten aus Städten und Dörfern des Staates Pennsylvania besucht war, forderten die Teilnehmer die Aechtung der Atombombe. Unter den Delegierten befanden sich Arbeiter, Gewerkschaftsfunktionäre, Farmer, Geistliche und Angehörige anderer Berufe. Sie protestierten gleichzeitig gegen die Rassenhetze.**

Die Negerbevölkerung der USA wurde von 370 prominenten amerikanischen Negern — darunter Bischöfen, Geistlichen und Universitätsprofessoren — zur aktiven Teilnahme am Kampf für den Frieden aufgefordert. Die Organisation der in den USA lebenden Slawen — einer Kampfgruppe für die Gleichberechtigung der slawischen Minderheiten — hat beschlossen, zum II. Weltfriedenskongreß im Herbst dieses Jahres eine Delegation zu entsenden.

### Abstimmung über Leben und Tod

**Bisher 5 Millionen Unterschriften in der Tschechoslowakei**

**Prag.** Alle Kirchen und Religionsgemeinschaften der Tschechoslowakei haben ihre Anhänger aufgefordert, ausnahmslos an der Abstimmung über Leben und Tod teilzunehmen, welche die Unterschriftensammlung für den Stockholmer Appell darstellt. Eine Prager Delegiertenkonferenz katholischer Geistlicher aus allen Diözesen Böhmens und Mährens hat die katholischen Priester und Gläubigen zur Unterzeichnung des Appells aufgerufen. Unter Beteiligung breitester Bevölkerungsschichten und der demokratischen Organisationen wurden bis jetzt in der CSR fünf Millionen Unterschriften gesammelt.

### Japanische Studenten fordern Atomwaffen-Verbot

**Tokio.** Das bedingungslose Verbot der Atomwaffe forderten mehr als 10 000 Studenten der Universität Tokio am Sonntag auf einer machtvollen Friedenskundgebung.

# Im Streiflicht gesehen

### 100 Tote beim Erdbeben in Peru

**Lima.** (dpa) Bei einem Erdbeben in der peruanischen Stadt Cuzco, der ehemaligen Hauptstadt des Inkareiches, sind etwa 100 Personen ums Leben gekommen. Die Zahl der Verletzten wird auf etwa 200 geschätzt. Die Bekanntgabe endgültiger Verlustzahlen ist jedoch noch nicht möglich, da Teile der Stadt völlig verwüstet sind und noch eine Reihe von Einwohnern tot unter den Trümmern vermutet werden.

Das Indianerviertel der Stadt wurde am stärksten betroffen, so sind auch die meisten der Toten Indianer. Die Stadt ist ohne Wasser und elektrischen Strom.

Augenzeugen berichten, daß die Bevölkerung, so weit sie sich nach dem 12 Sekunden dauernden Beben in Sicherheit bringen konnte, angsterfüllt in den Straßen und auf den Plätzen herumirrte.

### Massenvergiftung in London

**London.** (nach dpa) In London sind binnen einer Woche in zwei Krankenhäusern sechs Patienten an vergiftetem Essen gestorben. In dem Krankenhaus des Vororts Chelsea starben allein vier Erkrankte, während 60 mit Vergiftungserscheinungen krank darniederliegen.

### Der freiherrliche Schwindler

**Bielefeld.** (nach dpa) Die Bielefleder Strafkammer verurteilte am Montag den 28jährigen Peter Karweina wegen Führung falscher Titel, Betrugs, Urkundenfälschung, Abtreibung und unbefugter ärztlicher Tätigkeit zu zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis. Karweina hatte sich nach dem Kriege als Freiherr Dr. med. und Dr. phil. von Dornberg, als Verleger und als Frauenarzt ausgegeben und in einer Reihe Städten Westdeutschlands viele Schwindeleien verübt. Medizinische Sachverständige bezeichneten ihn als Psychopathen mit hemmungslosem Optimismus und billigten ihm den § 51 zu.

### Prozeß gegen von Falkenhausen erneut verschoben

**Brüssel.** (nach dpa) Der Kriegsverbrecherprozeß gegen den ehemaligen Militärbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich, General von Falkenhausen, wurde jetzt zum dritten Mal innerhalb von zwei Jahren verschoben. Auf Antrag der Verteidigung wurde der neue Termin auf den 25. September dieses Jahres festgesetzt.

### 10 Kinder beim Brückeneinsturz ertrunken

**Venedig.** (nach dpa) Bei einem Brückeneinsturz in der Provinz Venedig ertranken am Sonntag 10 Kinder. Die Kinder des Dorfes Bochhochiaro waren, zum größten Teil in weißen Kommunionkleidern, mit einer Prozession auf eine Brücke über den reißenden Garzone-Fluß gekommen. Die Brücke brach zusammen und etwa 50 Kinder fielen ins Wasser. 10 davon konnten nur als Leichen geborgen werden. 5 weitere Kinder werden vermißt. Der Pfarrer konnte sich durch Festhalten an der Brücke retten.

# Forum einer gewissen Schicht von SPD-Führern

## Aufrechte SPD-Genossen ausgeschaltet

## Konferenz der Sozialdemokratischen Aktion für die Stockholmer Beschlüsse

**Hamburg. (EB.). Gleichzeitig mit dem SPD-Parteitag, der im Zeichen der Hetze der rechten sozialdemokratischen Führer gegen die Sowjetunion und die Kommunisten steht, hält der erweiterte Zentralrat der Sozialdemokratischen Aktion in Hamburg eine fünftägige Konferenz ab.**

In einer Pressekonferenz sprach der Vorsitzende der „Sozialdemokratischen Aktion“, Arthur von Machui, dem Hamburger Parteitag der SPD das Recht ab, im Namen der westdeutschen Sozialdemokraten zu sprechen. „Der jetzt in Hamburg tagende Parteitag der SPD ist in Wirklichkeit das Forum einer gewissen Schicht sozialdemokratischer Führer, die die antimarxistische und monopolhörige Politik des Schumacher-Vorstandes unterstützen“, stellte von Machui fest. Er wies darauf hin, daß eine sehr große Zahl der Delegierten des SPD-Parteitages nicht gewählt, sondern ernannt worden sei. „Auf diese Weise hat die Schumacher-Clique es erreicht, daß aufrechte Sozialdemokraten vom Parteitag ausgeschaltet blieben.“

A. von Machui wies weiter auf die Pläne der Kriegstreiber in Westdeutschland hin und unterstrich die Verantwortung der Schumacher-Führung, die sich durch bewußtes Verschweigen und durch aktive Beteiligung mitschuldig mache an den Bemühungen der Westalliierten, den „kalten Krieg“ in einen „heißen“ zu verwandeln.

Im Namen der „Sozialdemokratischen Aktion“ bekannte sich das Mitglied des Zentralrates, August Kuper, zu den Beschlüssen des Stockholmer Weltfriedenskongresses, die die Aechtung der Atombombe fordern. Kuper bezeichnete es als eine der wesentlichsten Aufgaben der „Sozialdemokratischen Aktion“, die Einheit der Arbeiterklasse in Westdeutschland zu schaffen und betonte, daß die Schumacher-Führung bewußt jeden Versuch einer Einigung der Werktätigen zu hintertreiben bemüht ist.

### Ein Bumerang kommt zurück

**Westdeutsche Stahlindustrie wünscht Aufhebung der Stahlsperre gegen die DDR**

**Düsseldorf.** (SVZ). Schneller als man es erwarten konnte, kam der Bumerang des Stahlausfuhrverbotes gegen die Deutsche Demokratische Republik zurückgeflogen. In Kreisen der westdeutschen eisenschaffenden Industrie hält man plötzlich die schnelle Aufhebung des Lieferverbots für Eisen und Stahl, das vor einigen Wochen von den Amerikanern erlassen wurde, für notwendig. Die Illusion, durch diese Willkürmaßnahme die Wirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik schädigen zu können, ist also sehr schnell geplatzt. Die Tatsache, daß die deutsche Regierung in Berlin mit einer Reihe von Staaten in Verhandlungen steht, zwecks Lieferung von Stahl, treibt die westdeutschen Stahlindustriellen zur besonderen Eile, um noch, entgegen allen politischen Erwägungen, in das lohnende Geschäft mit der DDR zu kommen, bevor man sich in Berlin endgültig auf anderweitige Stahllieferanten festgelegt haben könnte.

Was sich hier an einem Wirtschaftszweig sichtbar demonstriert, trifft in gleichem Maße für die gesamte Wirtschaft Westdeutschlands zu. Jede Sabotage des Ost-Westhandels bedeutet Verschärfung der westdeutschen Wirtschaftskrise, während ein blühender Warenaustausch mit der DDR, den Volksdemokratien und der Sowjetunion Arbeit und Brot für die Bevölkerung Westdeutschlands bedeutet.

### Polizeischikanen an der Zonengrenze

**Berlin.** (EB.) Eine Delegation junger Pioniere aus Oldesloe (Schleswig-Holst.), die auf der Reise zum Deutschlandtreffen nach Berlin ist, wurde an der Zonengrenze in Eisholz gegenüber Harnburg von der sogenannten westdeutschen Grenzpolizei am Ueberschreiten der Grenze in die DDR gehindert.

Am Montagmittag trafen bereits 1000 junge Pioniere und Mitglieder der FDJ aus Hamburg und Schleswig-Holstein in Mecklenburg ein. Die Jugendlichen wurden mit Lastwagen der Maschinenausleihstationen von der Zonengrenze abgeholt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

## Westliche „Freiheit“

**316 Jugendliche während der Vorbereitungen für das Deutschlandtreffen verhaftet**

**Berlin.** (EB) Seit dem 1. Januar wurden in Westberlin wegen der Vorbereitung für das Deutschlandtreffen 316 Jugendliche verhaftet. Allein im amerikanischen Sektor wurden 169 Jugendliche verhaftet, davon wurden 28 Jugendliche mit insgesamt 418 Tagen Gefängnis bestraft, während im französischen Sektor 29 Jugendliche zu insgesamt 291 Tagen Gefängnis verurteilt wurden.

## „Baumwolle“

**Neues Kriegsmaterial in Hamburg angekommen**

**Hamburg.** (HVZ) 8000 Ballen Baumwolle löschte dieser Tage der unter panamaischer Flagge fahrende Dampfer „Vicdal“. Diese 8000 Ballen Baumwolle entpuppten sich bei näherem Hinsehen als Rohprodukt für die Herstellung der hochexplosiven Schießbaumwolle, als sie nach dem Grauen Ort bei Stade abtransportiert werden sollten. Ueber die weitere Verwendung dieses Rohstoffes kann kein Zweifel bestehen, denn am Bestimmungsort befinden sich die Nobelschen Dynamit-Fabriken.

## Für die Freiheit der Wissenschaft

**London.** Der Verband der wissenschaftlichen Arbeiter protestierte auf seiner Jahreshauptversammlung in London gegen die Entlassung des französischen Kommissars für die Atomenergieforschung, Professor Joliot-Curie. Die 16 000 Mitglieder zählende Gewerkschaft billigte mit 89 gegen 29 Stimmen eine Resolution, in der es heißt, daß die wissenschaftliche Welt mit Befriedigung beobachtet habe, wie Joliot-Curie sich bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten ausschließlich friedliche Zielsetzungen stellte.

**„Hexenverfolgung in England**

Diese Resolution der wissenschaftlichen Arbeiter hat die englische Bourgeoisie mit Schrecken erfüllt. Sie beeilt sich, den Wissenschaftlern gegenüber das System der in Amerika so unrühmlich bekannt gewordenen Hexenverfolgung in Anwendung zu bringen. Der britische Versorgungsminister, Strauß, teilte am Montag im Unterhaus mit, daß alle Personen, die in Dienststellen eines Ministeriums an Projektn für die „Sicherheit Großbritanniens“ arbeiten, auf ihre „politische Zuverlässigkeit“ überprüft werden sollen. Darunter fallen auch Atomforscher und Angestellte der Laboratorien und sonstigen Anlagen für Atomenergie. Der britische Versorgungsminister gibt sich der unberechtigten Illusion hin, mit solchen Methoden den Fortschritt aufhalten zu können.

## Anwachsen der Haldenbestände

**Düsseldorf.** Wie aus einer Mitteilung der deutschen Kohlenbergbauwerke hervorgeht, besteht für fast alle Kohlensorten des Ruhrgebietes ein Ueberangebot. Dies führte dazu, daß große Kohlenmengen auf Halde genommen werden müssen. Die zugeteilten Exportkohlenmengen wurden nur noch zu 87,7 Prozent abgenommen. Bis vor kurzem war es noch so, daß das Ruhrgebiet den Bedarf der westeuropäischen Länder kaum decken konnte. Dieser Umschwung ist ein besonderes deutlich sichtbares Krisenzeichen.

# Der Schmuggel und die Besatzungs-Allmacht

**Nur ein besatzungsfreies Deutschland kann seine Wirtschaft vor illegaler Einfuhr schützen**

„Wildwest-Methoden haben seit Jahren bei uns eingerissen“, stellte in der Schmuggeldebatte des „Bundestages“ Abgeordneter Strauß (CDU) fest. Dabei ist Strauß einer der aggressivsten Verteidiger der in Bonn betriebenen proamerikanischen Politik. Erschreckend war das Material, das von seiten der Protektoratsverwaltung und der bürgerlichen Sprecher über das Ausmaß des Schmuggels in Westdeutschland vorgetragen wurde.

Im Jahre 1949 wurde nach den Angaben von Finanzminister Dr. Schäffer durch Schmuggel 30 Millionen kg Kaffee und 4 Milliarden Zigaretten nach Westdeutschland hereingebracht. Jede zweite Tasse Kaffee, die getrunken wird, stammt aus illegaler Einfuhr, erklärte ein Sprecher der Bayernpartei. Den Ausfall an Steuern und Zöllen schätzte Dr. Schäffer auf rund 800 Millionen DM im Jahr, davon entfallen 600 Millionen auf entgangene Tabak- und Kaffeesteuer. Der Restbetrag auf geschmuggelten Tee, Schokolade usw. Der Hamburger CDU-Bankier Scharnberg errechnet den Steuerausfall sogar auf rund 1 Milliarde DM jährlich.

**70 Prozent des Zigarettenpreises für Steuern**

Einig waren alle an der Debatte Beteiligten, daß die überhöhten, auf Besatzungsdiktat beruhenden Steuern und Abgaben auf Kaffee und Zigaretten den ersten Anreiz bieten, um durch Schmuggel mit diesen Waren leicht zu Geld zu kommen. Beim Verkauf von 1000 Zigaretten im Werte von 100 DM müssen rund 70 DM an Zoll, Tabak- und Umsatzsteuer abgeführt werden. Ein Pfund Röstkaffee ist mit 8,20 DM belastet. Aber das ist nur die eine Seite der Sache.

Wenn Dr. Schäffer feststellte: „Den Ursachen des Schmuggels müssen die Maßnahmen entsprechen, die zur Bekämpfung des Schmuggels dienen sollen“, dann muß man auch den Mut haben, die Ursachen aufzuzeigen, die das Ausmaß des heutigen illegalen Handels erst ermöglichen. Es war der eingangs zitierte CSU-Führer Strauß, der erklärte, daß der Bedarf der Besatzungstruppen an DM eine der entscheidenden Ursachen für den Schmuggel sei. Er war es, nicht einer der KPD-Abgeordneten, der davon sprach, daß das Schmuggelgut mit Flugzeugen in Frankfurt a. M. und mit Schiffsladungen im Bremer Hafen ankomme. Und sein Parteifreund, Finanzminister Dr. Schäffer, stellte, nachdem er über das Hereinströmen von Schmuggelwaren im Aachener Raum und der Eifel, sowie über die bayerisch-österreichische Grenze gesprochen hatte, fest:

„Die Masse der Schmuggelgüter kommt aber nicht über die grüne Grenze, sondern zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft, in Straßen-, Eisenbahn-, Schiffs-, Flug- und Postverkehr über die regulären Grenzübergänge herein.“

**Adenauer nicht Herr seiner Entschlüsse**

Dem gewöhnlichen Sterblichen und dem braven Staatsbürger ist das ein unerklärlicher Zustand. Aber auch für ihn gab der Sprecher der Protektoratsverwaltung eine Erklärung, die es verdient, festgehalten zu werden: Die mit ihrer „Souveränität“ immer wieder protzende Protektoratsverwaltung ist dem geschäftlichen Tun der Besatzungsmacht und ihrer Angehörigen, sowie der mit der Besatzung zusammenarbeitenden Ausländer gegenüber „nicht Herr seiner Entschlüsse“. Mit aller Deutlichkeit sagte Dr. Schäffer, muß ich hervorheben, daß alle Maßnahmen, die von deutscher Seite angeordnet werden, erfolglos sind, solange wir an allen Zollgrenzen nicht die volle und uneingeschränkte Hoheit haben. Er betonte:

„Die deutsche Hoheit an den Zollgrenzen war noch bis in das Jahr 1949 hinein entweder aufgehoben oder weitgehend eingeschränkt. Diese Beschränkungen sind auch bis heute noch nicht in vollem Umfange beseitigt.“

Aber nicht nur an den Grenzen, sondern auch innerhalb derselben haben die Adenauer und Schäffer keine Hoheitsrechte. Nach den Gesetzen der Hohen Kommissare sind der deutschen Gerichtsbarkeit nicht nur die Besatzungstruppen entzogen, sondern auch „Personen, die bei der Alliierten Hohen Kommission durch einen Hohen Kommissar oder dem Befehlshaber einer der Besatzungskräfte beglaubigt sind und ihre Familienangehörigen“, teilte Dr. Schäffer mit. Doch es geht noch weiter! Auch fast alle anderen Ausländer können nicht von deutschen Gerichten verfolgt werden, u. a. alle Staatsangehörigen der USA, Großbritanniens und Frankreichs, dazu DPs und ihnen gleichgestellte Personen. Dieser Personenkreis kann ein- und ausführen, was er will, ohne daß sich die deutschen Stellen kontrollierend einmischen können.

„Die Einfuhr von Besatzungsgut unterliegt bis heute nicht der Kontrolle durch den deutschen Zoll. Es besteht bis heute keine sichere Kontrolle darüber, daß nicht auf dem Umweg über die Versorgungslage der Besatzungsmächte unverzollte und unversteuerte Waren in den Inlandsverkehr gelangen können“, stellte Dr. Schäffer fest. Er war es, der erklärte, daß auch keine strenge Kontrolle darüber bestehe, ob nicht noch auf anderen Wegen unverzollte und unversteuerte Waren zugunsten von Angehörigen der Besatzungsmächte oder ihrer deutschen Angestellten eingeführt oder abgegeben werden und von da in den deutschen Verkehr gelangten.

**Die richtigen Schlüsse ziehen nur die Kommunisten!**

Nach solchen Feststellungen, getroffen von Leuten, denen man keine Abneigung gegen die westalliierte Besatzung nachsagen kann, dürfte es unter guten Deutschen nicht schwer sein, Einigkeit über die Schritte zu erzielen, die den Schmuggel und den durch ihn verursachten Schäden ein Ende bereiten. Für eine Senkung der unerhört hohen Steuern, setzten sich außer dem Finanzminister alle Sprecher im Bundestag ein. Aber die Höhe der Steuern bestimmen die Hohen Kommissare. An die damit zusammenhängende, jedoch entscheidende Frage, wagte sich nur der Sprecher der KPD. Zu seiner Erkenntnis muß sich das ganze deutsche Volk durchringen. Die „seit Jahren bei uns eingerissenen Wildwest-Methoden“ können nur beseitigt werden, wenn wir unsere volle Souveränität wieder erlangen, das heißt, wenn die Besatzungstruppen unser Land verlassen. Der Weg, auf dem dieses Ziel schnellstens zu erreichen ist: Abschluß eines demokratischen Friedensvertrages mit Deutschland und Abzug aller Besatzungstruppen ein Jahr danach, wurde von den Außenministern der Sowjetunion und der Volksdemokratien auf der Warschauer Konferenz aufgezeigt. Das aber ist auch das Ziel aller patriotischen Deutschen. In der Nationalen Front des demokratischen Deutschlands schließen sie sich immer fester zusammen, um die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes schnellstens zu erreichen. Pl.

# Vereinter Wille des Volkes ist stärker

**Antidemontage-Konferenz / Über hundert Delegierte aus entscheidenden westdeutschen Betrieben vertreten**

**Hannover, 21. Mai. (Eig. Ber.) Etwa 100 Delegierte aus allen deutschen Ländern und den wichtigsten zur Zeit noch von der Demontage betroffenen Werken fanden sich in Hannover zu einer kraftvollen Demonstration gegen Demontage, Produktionsverbot und Produktionseinschränkung zusammen.**

Vertreten waren u. a. Delegierte des Aluminiumwerkes Tögging der Badischen Anilin, der Hamburger Werften, Vertreter aus Großbetrieben des Ruhrgebietes, der Reichswerke Watenstedt-Salzgitter sowie Delegierte aus den Gebieten der abgeholzten Harzwälder. Weiter bemerkte man unter den Konferenzteilnehmern Vertreter der durch die geistige Demontage arbeitslos gewordenen Künstler.

Als Vertreter der Deutschen Demokratischen Republik nahmen die Mitglieder des Nationalrates der Nationalen Front des demokratischen Deutschlands, Frau Friedel Malter und Herr Fried (CDU) teil. An Hand genauer Unterlagen gab Rechtsanwalt Dr. Glöggler (Hagen) einen eingehenden Bericht über den Stand und die Auswirkungen der Demontage der Eisen- und Stahlindustrie, der Betriebe der Werkzeugmaschinen- und Kugellagerindustrie. Gleichzeitig berichtete er über die Einschränkungen im Schiffsbau und der Schiffahrt, über die Lage der durch ausländische Zwangseinfuhren darniederliegenden Fischerei und der Demontage des deutschen Waldes. Einen besonderen Raum nahmen in den Ausführungen Dr. Glögglers der deutsche Außenhandel und die beängstigende Lage der Fremdenindustrie ein. „Es geht um die Existenz des deutschen Volkes. Dieser Kampf ist ein wahrhaft deutscher Kampf aller Patrioten“, mit diesen Worten schloß der Referent seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

**Wir werden die Kämpfer gegen nationale Unterdrückung unterstützen**

Frau Friedel Malter (Berlin) wies besonders darauf hin, daß durch die Rückgabe von 23 SAG-Betrieben in die deutsche Verwaltung von seiten der Sowjetunion zum Ausdruck gebracht wurde, daß der deutschen Industrie durch tatkräftige Maßnahmen geholfen werden muß. Sie berichtete u. a.: daß in der Provisorischen Volkskammer vom stellvertretenden Ministerpräsidenten, Professor Kastner (LDP) ein Antrag eingebracht worden sei, wonach in ganz Deutschland ein Volksentscheid zur Ueberführung der Grundstoffindustrien in die Hand des Volkes durchgeführt werden soll. Wir sind bereit, so betonte Frau Malter, in jeder Beziehung unsere solidarische Haltung zu der Bevölkerung Westdeutschlands zu zeigen. Wir werden Aufträge vermitteln und werden die Kämpfer gegen nationale Unterdrückung unterstützen.

Rechtsanwalt Dr. Wessig (Hamburg), bekannt geworden als einer der Verteidiger im Demontagestop-Prozeß, wies juristisch die Rechtswidrigkeit der Demontage nach und betonte, daß der Kampf gegen die Demontagen und Produktionseinschränkungen rechtmäßig sei und daß kein Deutscher zu einem solchen rechtswidrigen Verhalten gezwungen werden könne.

Wir sind verpflichtet, so führte der Vorsitzende des Zentralen Verteidigungskomitees, Landtagsabgeordneter Hartmann (Hannover) aus, das deutsche Volk zum nationalen Widerstand aufzurufen. Der vereinte Wille des gesamten deutschen Volkes wird stärker sein als alle Maßnahmen des Gegners, erklärte Landtagsabgeordneter Hartmann unter starkem Beifall der Delegierten.

# Politische Lügenpropaganda

**Frevelhaftes Spiel mit dem Gefühl der Angehörigen gefallener Soldaten**

**Bonn.** (Drahtmeldung). Der der SPD angehörende Pfarrer Mertens, der den bombastischen Titel eines „Bundesbeauftragten für Kriegsgefangenen-Fragen“ führt, kündigte die Veröffentlichung eines Memorandums der Adenauer-Regierung an, in dem behauptet wird, daß noch 400 000 Deutsche in der Sowjetunion als Kriegsgefangene zurückgehalten werden.

Vor wenigen Tagen noch hat der Chef der Bonner Separatstaat-Regierung, Adenauer, die Zahl von noch angeblich in der Sowjetunion befindlichen 1,5 Millionen deutscher Kriegsgefangener in alle Welt hinausposaunt. Nunmehr haben die Bonner Goebbels-Zungen diese Zahl auf 400 000 reduziert. Es kommt den Herren auf einige 100 000 Menschen nicht an, wenn nur ihr schmutziges Geschäft dabei blüht. Aber auch die jetzt noch übriggebliebene Zahl von 400 000 deutschen Kriegsgefangenen, von der Pfarrer Mertens zu sprechen wagt, stellt eine unverfrorene Lüge dar, die um so verwerflicher ist, als derselbe Pfarrer Mertens noch vor wenigen Monaten seinen Abscheu vor dem frevelhaften Spiel mit dem Gefühl der Angehörigen gefallener Soldaten öffentlich zum Ausdruck brachte.

Es ist ein trauriges Zeichen, wenn heute der gleiche Pfarrer Mertens mit Pauken und Trompeten im Namen seiner „Regierung“ die sofortige Repratiierung von 400 000 Deutschen aus der Sowjetunion fordert, der noch am 16. Februar 1949 in Frankfurt erklärte, daß er aus eigener Erfahrung die riesigen Verluste an der Ostfront kenne, und die übrigens nirgends registriert wurden, und daß man billigerweise diese Toten heute nicht von der Sowjetunion zurückverlangen könne.

# Mit Vertrauen in die Zukunft blicken

**Tagung des Exekutiv-Komitees des WGB**
**Mitgliederzahl auf 78,3 Millionen gestiegen**

**Budapest.** (EB) Zum Wochenende trat das Exekutiv-Komitee des Weltgewerkschaftsbundes in Budapest zu einer Tagung zusammen. Als Vertreter des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes nimmt Herbert Warnke an der Tagung teil.

Der Generalsekretär des WGB, Louis Saillant, wies in seinem Tätigkeitsbericht darauf hin, daß es den Intrigen und Spaltungsmanövern der Reaktion nicht gelungen sei, den WGB zu schwächen, sondern im Gegenteil: seine Mitgliederzahl habe sich von 64 Millionen bei seiner Gründung im Jahre 1945 bereits auf 78,3 Millionen erhöht.

Saillant umriß die Situation in den kapitalistischen und halbkolonialen Ländern, in denen der Kampf der Reaktion gegen die elementarsten Rechte der Arbeiterschaft und die Demokratie zugenommen hat. Diesem Bild stellte er die Lage der Werktätigen in der Sowjetunion und in den volksdemokratischen Ländern gegenüber, wo durch friedliche schöpferische Arbeit immer neue Quellen zur Hebung des Wohlstandes der Massen erschlossen werden und der Aufbau des Sozialismus mit Riesenschritten vor sich geht.

Die Zeitspanne, die seit der letzten Tagung des Exekutivkomitees vergangen ist, sei durch die zunehmende Kriegsgefahr und die wachsenden Kräfte der Verteidiger des Friedens gekennzeichnet. Saillant rief alle Gewerkschaftsorganisationen zur Verteidigung der UNO-Charta und der Organisation der Vereinten Nationen selbst auf. Die Maßnahmen der Gewerkschaften zur Verteidigung des Friedens müßten konkrete Handlungen zur Herabsetzung oder Begrenzung der Rüstungsproduktion einschließen. Er forderte die Gewerkschaftler zum äußersten Maß von Solidarität mit allen Eisenbahnern, Hafenarbeitern und Seeleuten auf, die sich weigerten, Kriegsmaterial zu transportieren oder zu verladen, das dazu bestimmt ist, „aggressiven Plänen gegen die Sowjetunion und die Volksdemokratien zu dienen“.

„Wir haben Grund, mit Vertrauen in die Zukunft zu blicken, doch gerade dieses Vertrauen verpflichtet uns, unsere Tätigkeit zu vervielfachen.“

**Di Vittorio über die Arbeitslosigkeit und die Wirtschaftskrise**

In der Montagsitzung des Exekutivkomitees des WGB verwies Di Vittorio auf die anwachsende Arbeitslosigkeit in den kapitalistischen Ländern und stellte unter anderem fest, daß die Zahl der Arbeitslosen in den USA 6,5 Millionen und in Italien 4,5 Millionen erreicht hat. Die traurige Bilanz der Arbeitslosigkeit beweist das ständige Wachsen der Krise. Der Marshallplan, erklärte Di Vittorio, diene den imperialistischen Unternehmerkreisen dazu, die Arbeitslosigkeit zu einem existentialen Artikel zu machen. Demgegenüber sei von allen Ländern, in denen die Arbeiterschaft die Macht an sich gerissen hat, die vollste Ausnutzung sämtlicher Produktionsquellen für das Wohl des Volkes gewährleistet. In der Sowjetunion und in den volksdemokratischen Ländern, schloß Di Vittorio seinen Bericht, wird die wirtschaftliche Initiative nicht auf Krieg, sondern auf den Frieden ausgerichtet.

## Deine Unterschrift für den Frieden

# Trumans Rechtfertigung wird nicht anerkannt

**Den amerikanischen Kriegstreibern wird durch das Anwachsen der Weltfriedensbewegung der Boden unter den Füßen weggezogen**

Die amerikanischen Kriegstreiber haben den Generalsekretär der Kommunistischen Partei der USA, Eugen Dennis, wegen „Mißachtung des Kongreßkomitees für unamerikanische Umtriebe“, mit der einen Hand an einen kriminellen Verbrecher gefesselt, ins Gefängnis geworfen. Die Kommunistische Partei der USA stellt in einer Erklärung fest, daß die Verhaftung von Dennis einen Akt der Kriegsvorbereitung darstellt, ähnlich wie die Verhaftung von Ernst Thälmann zu Beginn der Hitlerzeit.

Zum selben Zeitpunkt erklärte der Präsident der USA, Truman, in einer Rede in Pocatello im Staate Idaho, daß er, wenn er es noch einmal zu tun hätte, wieder den Befehl dazu geben würde, Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki abzuwerfen, die in einer hundertstel Sekunde 150 000 Menschen töteten. Dieser Versuch, den Atomkrieg moralisch zu rechtfertigen, ist als eine Antwort der USA-Regierung auf die Stockholmer Beschlüsse des Ständigen Komitees des Weltfriedenskongresses zu betrachten, in denen die Aechtung des Atomkrieges gefordert wird. Dabei wurde Trumans Begründung, daß der Abwurf der Atombomben notwendig gewesen wäre, um das Leben von 200 000 amerikanischen Soldaten zu retten, die bei einer Invasion Japans ums Leben gekommen wären, von hohen amerikanischen Militärsachverständigen widerlegt. Der ehemalige Botschafter der USA bei der Vichy-Regierung, Admiral Leahy, schrieb in einem Buch, das in den USA veröffentlicht wurde, „daß meiner Ansicht nach der Gebrauch dieser barbarischen Waffen bei Hiroshima und Nagasaki keine materielle Hilfe in unserem Krieg gegen Japan darstellte.“

Ein anderer amerikanischer Militärsachverständiger, Admiral Zacharias, gab kürzlich in einer Ausgabe des „Look-Magazin“ zu, daß „der Abwurf der Bomben unnötig war. Japan hätte auch ohne Atombomben kapituliert wenn wir ihm nur die Gelegenheit dazu gegeben hätten.“

Auch die amerikanischen Generale Chennault und Arnold gestanden, „daß die Japaner ungefähr zur selben Zeit kapituliert hätten, wenn die Atombomben nicht abgeworfen worden wären.“

Diese bürgerlichen Zeugnisse veranlaßten den bedeutenden britischen Atomphysiker Professor Blackatt zu der Feststellung, „daß der Abwurf der Atombomben nicht so sehr der letzte militärische Akt des zweiten Weltkrieges, als die erste größere Aktion des kalten diplomatischen Krieges gegen Rußland war.“

Die Atomdiplomatie der amerikanischen Regierung stößt aber auch bei den amerikanischen Wissenschaftlern auf wachsenden Widerstand. Nachdem einige hervorragende Wissenschaftler wie Albert Einstein, die auch als fortschrittliche Menschen Weltruf genießen, vom wütenden Haß der Reaktion begleitet, mit ihrer Ablehnung des Atomkrieges Pionierarbeit leisteten, haben nun 18 Professoren der Technischen Universitäten von Harvard und Massachusets eine Stellungnahme ausgearbeitet, die zu veröffentlichen sich selbst die Wallstreet-hörige „New York Herald Tribune“ gezwungen sah. Obwohl diese Professoren noch auf dem reaktionären Standpunkt stehen, daß von der Sowjetunion aus eine Aggression ihren Ausgang nehmen könnte, verdient diese Stellungnahme größte Beachtung. Man findet darin die reale Erkenntnis, daß die Amerikaner, „seitdem die Bombe nicht mehr ein Monopol der USA darstellt, ihre außergewöhnliche Verwundbarkeit durch diese Waffe erkennen müssen.“

Sie enthält des weiteren das offene Eingeständnis, daß „unser Volk an den Schock einer militärischen Niederlage nicht gewöhnt ist.“

Es klingt in ihr das Wissen darum an, daß der Umstand, daß die USA vorwiegend auf die Atomkriegführung vertrauen, „die Moral und die Zuversicht ihrer Verbündeten schwächen können.“

Das Wichtigste ist aber, daß selbst diese im Grunde genommen reaktionären Professoren zu erkennen beginnen, daß „der verfehlte Glaube an Atomwaffen“ angesichts der moralischen Stärke des Friedenslagers die USA in die Isolierung bringt. Bei den bürgerlichen USA-Professoren spiegelt sich diese Erkenntnis in folgenden Worten wider:

„Dadurch, daß sich die Vereinigten Staaten gegenwärtig auf die Drohung mit der Atombombe verlassen, weisen sie die Welt beständig darauf hin, daß die amerikanische Militärstrategie das Prinzip der Massenvernichtung menschlichen Lebens billigt. Dies kann nur zu einer schädlichen Fehlkonstruktion der amerikanischen Motive führen und zu Unwillen über die amerikanische Macht. Es hat bereits zu der Ueberzeugung beigetragen, daß die USA ein gefährlicher Bundesgenosse sind und stärkte das Bemühen um Neutralität oder irgend eine andere Form der Immunität zwischenden Vereinigten Staaten und Rußland.“

Die Stellungnahme der 18 Professoren ist ein neuer Beweis dafür, daß den amerikanisch Kriegstreibern durch das Anwachsen der Weltfriedensfront der Boden unter den Füßen entzogen wird. Aus ihr kann man schließen, daß noch weitere Lawinen ins Rollen kommen werden, wenn Millionen und aber Millionen Unterschriften unter den Stockholmer Aufruf gesammelt sind. Die Welle von Verhaftungen, Verboten, Ausnahmegesetzen, und anderen Unterdrükkungsmaßnahmen zeigt aber zugleich, daß die Kriegstreiber alle Anstrengungen unternehmen, um die Friedensbewegung, von der sie wissen, daß sie ihre Pläne vereiteln wird, zum Stehen zu bringen. Um so notwendiger ist es, die breitesten Schichten aller Völker im Zeichen der Stockholmer Beschlüsse für den aktiven Friedenskampf zu sammeln, damit der Friede, der heute nur an einem Faden hängt, erhalten und gesichert wird. F. U.

# Pressestimmen

**Die praktischen Fragen müssen erst noch beantwortet werden**

Dies (die Erklärungen der Außenminister der Westmächte nach der Londoner Konferenz über Deutschlandprobleme, d. Red.) ist eine vernünftige politische Erklärung, obwohl sie in Deutschland wahrscheinlich keine große Begeisterung hervorrufen wird. Sie mag für diejenigen Deutschen enttäuschend erscheinen, die einen Friedensvertrag, die Wiederherstellung der vollen Souveränität oder die Kontrolle über die Außenpolitik erwartet hatten. Alle diese Dinge werden von der Beendigung der gegenwärtigen Spaltung Deutschlands abhängig gemacht, die jedoch in weiter Ferne zu liegen scheint. Kein Wort wird über die Aenderung des Status der Besatzungsmächte gesagt, nichts über die Stahlproduktion oder den Schiffsbau . . .

Die Deutschen werden diese Erklärung etwas kühl empfinden nach der Aufregung über das Angebot M. Schumans, aber vielleicht ist es gut, daß sie genau wissen, wo sie stehen . . .

Keine Diskussion dieser Art könnte jedoch sofort die erheblichen Schwierigkeiten beseitigen, denen sich der Westen gegenüber sieht. Können die Regierungen Europas es sich leisten, die notwendigen Ausgaben für die Verteidigung aufzubringen, zu einem Zeitpunkt, wenn ihre wirtschaftliche Erholung noch in der Schwebe ist und die Marshallhilfe sich dem Ende nähert? Kann die Regierung der Vereinigten Staaten den Kongreß übereden, weiterhin enorme Summen sowohl für militärische als auch wirtschaftliche Hilfe zu bewilligen, wenn der amerikanische Etat nicht ausgeglichen ist? Solche praktische Fragen sind es, die erst beantwortet werden müssen . . .

Dies sind augenblicklich nur Unterschiede in der Betonung, die jedoch zu ernsthaften Differenzen führen könnten, wenn sie sich nicht miteinander vereinbaren lassen.

„The Times“, London.

**Einzige Lösung für Frankreich: Ein anderes Deutschland**

Die Geschichte hat bewiesen, daß es keine Münchener Lösung des französich-deutschen Problems gibt. Die einzige Lösung ist die, die Struktur Deutschlands grundlegend zu ändern, wie dies im Osten auf dem Gebiet der Demokratischen Republik geschehen ist. Die einzige Lösung ist die, aus Deutschland die Wurzeln des Faschismus auszurotten, wozu sich die Alliierten im Potsdamer Abkommen verpflichtet hatten, was aber nur die Sowjetunion durchgeführt hat. Jede andere „Lösung“, selbst wenn sie in einem gegebenen Augenblick als die Möglichkeit einer zeitweiligen Verständigung erscheint, trägt in sich die Keime eines Konfliktes, und zwar um so mehr, als „die Verständigung“ vollständig würde.

Eine Verständigung zwischen den deutschen und französischen Kapitalisten schließt in keiner Weise die Möglichkeit eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland aus. Die Erfahrung hat bewiesen, daß eine solche Verständigung sich sogar sehr gut während eines Krieges selbst fortsetzen kann. Millionen von Franzosen sind im Kriege 1914—18 gestorben, aber man hat das Becken von Briey nicht bombardiert. Während des „komischen Krieges“ (die Zeit zwischen Kriegsausbruch 1939 und der Offensive gegen Frankreich im Mai 1940, d. Red.) ging das Erz von Lothringen in ganzen Zügen durch das damals „neutrale“ Belgien und Luxemburg in die Hochöfen der Ruhr, wo die Maioffensive vorbereitet wurde. Die Lösung besteht für Frankreich darin, an seiner Grenze ein anderes Deutschland zu haben, daß es eine Garantie dafür sein wird, daß kein Blutvergießen in Europa mehr möglich sein wird.

Pierre Curtade in der „Humanité“, Paris.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

## Kurz notiert

**Verkehrsunfall-Ziffer in Nordbaden bedenklich angestiegen**

**Karlsruhe.** (lwb) Die Zahl der Verkehrsunfälle im Landesbezirk Nordbaden ist im ersten Quartal dieses Jahres bedenklich angestiegen. Im Januar hatten sich 480, im Februar 595 und im März 680 Unfälle aller Art ereignet. Bei diesen insgesamt 1755 Unfällen entstanden Sachschäden in Höhe von 865 250 DM. Etwa 78 Prozent der Straßenverkehrsunfälle ereigneten sich innerhalb geschlossener Ortsteile.

Das Landesbezirkspräsidium für Nordbaden hat die Bevölkerung aufgefordert, mehr Vorsicht auf der Straße und mehr Rücksicht gegenüber andern Verkehrsteilnehmern walten zu lassen.

**Erreger des Q-Fiebers gefunden**

**Zuzzenhausen** (Kr. Sinsheim), (lwb). Dem Medizinaluntersuchungsamt Heidelberg unter Leitung von Prof. Dr. Bingel ist es nach zahlreichen Beobachtungen und Versuchen an Menschen und Tieren, sowie an Lebens- und Futtermitteln gelungen, den Erreger des in Zuzzenhausen aufgetretenen Q-Fiebers im Körper des Menschen festzustellen.

Für die Forschungstätigkeit verschiedener Aerztegruppen gab die aufmerksame Beobachtung der einzelnen Krankheitsbilder durch das Staatl. Gesundheitsamt Sinsheim wertvolle Hinweise. Die anfangs ausgesprochene Vermutung, der Bazillus sei in den aus den Vereinigten Staaten eingeführten Lebens- und Futtermitteln, vor allem im Mais zu suchen, hat sich bis jetzt nicht bestätigt.

Die Forschungsarbeit wird auch nach dem Verebben der Epidemie fortgesetzt werden.

**41. Jahrestag der „Heidelberger Akademie der Wissenschaften"**

**Heidelberg.** Die „Heidelberger Akademie der Wissenschaften" feierte am Sonntag den 41. Jahrestag ihres Bestehens.

Die „Heidelberger Akademie der Wissenschaften" hat eine mathematisch-naturwissenschaftliche und philosophisch-historische Klasse, der je 25 Mitglieder angehören. Eine Reihe ausländischer Gelehrter gehören der Akademie als korrespondierende Mitglieder an. Die Heidelberger Akademie hat die weitere Bearbeitung des deutschen Rechtswörterbuches übernommen, an der sie schon früher maßgeblich beteiligt war.

**Pfingstsonntag:**

### Frauenausflug nach der Blockhütte

Die Frauen des Demokratischen Frauenbundes sind von den Heidelberger DFD-Frauen zu einem vergnügten Sonntag in ihrer Blockhütte herzlichst eingeladen. Die Mannheimer Frauen, die mit Rädern fahren, treffen sich am Pfingstsonntag vorm. 8 Uhr am OEG-Bahnhof, diejenigen, die die OEG benützen, fahren mit dem 9-Uhr-Zug. Sammelpunkt in Heidelberg um 10 Uhr Bismarckplatz.

# Die Parteiorganisation ist fester geworden

**Kreisvorstand und Parteieinheiten Mannheims zur Ausstoßung Kurt Müllers**

Nachdem das Sekretariat des Kreisvorstandes der Mannheimer Parteiorganisation bereits vor Tagen zum Ausschluß des heimtückischen Agenten Kurt Müller Stellung genommen hatte, stellte sich der am Montag, den 22. Mai tagende Kreisvorstand einmütig hinter die Resolution des Kreissekretariats.

Der Kreisvorstand der Mannheimer Parteiorganisation begrüßt damit nicht nur das rasche und konsequente Handeln des Parteivorstandes gegenüber einem gefährlichen Parteifeind, sondern brachte den Willen zum Ausdruck, die Lehren aus dem Fall Müller für die Arbeit der Partei im Kreis Mannheim zu ziehen: Beharrlicher und konsequenter als bisher zu ringen um die ideologische und organisatorische Festigung der Partei und Erziehung der Parteimitglieder zu erhöhter Wachsamkeit gegenüber allen Versuchen der Feinde des Volkes, Zersetzung und Lähmung in die Reihen der Arbeiterbewegung zu tragen.

Auch die unteren Organisationseinheiten des Kreises Manheim ziehen aus dem Fall Müller wichtige Lehren für ihre Tätigkeit. Die zur Zeit stattfindenden Generalmitgliederversammlungen zeigen, daß unsere Partei bereits aus den Erfahrungen des Kampfes gegen Parteifeinde und aus der Diskussion der Dokumente der Partei gelernt hat.

Im Stadtteil Luzenberg wurde während der Generalmitgliederversammlung aus der Mitte der Versammlung heraus unter Zustimmung aller Genossen der Antrag an die Leitung gestellt, eine Entschließung auszuarbeiten und der Versammlung vorzulegen, in der der Parteivorstand beglückwünscht wird zur Entlarvung des Agenten Kurt Müller, und in der zum Ausdruck kommen soll, daß auch die untersten Einheiten der Partei durch das konsequente Ringen um die Hebung des politischen Niveaus des letzten Mitglieds zu erhöhter Wachsamkeit erziehen müssen.

Eine Funktionärkonferenz der Schönausiedlung zur Vorbereitung der Generalmitgliederversammlung beauftragte einstimmig die Leitung der Ortsgruppe, bis zur Generalmitgliederversammlung eine Entschließung vorzubereiten, die die Lehren aus dem Fall Müller zieht.

Diese wenigen Beispiele aus vielen zeigen, daß die Parteiorganisation ein gutes Stück weitergekommen ist in der Ueberwindung der Sorglosigkeit gegenüber zersetzenden Erscheinungen und ihren Trägern und daß die Diskussion zur ideologischen und organisatorischen Festigung der Partei bereits Erfolge zeigt. Die Möglichkeit jahrelanger Tätigkeit des Agenten Kurt Müller in der Partei ist eine Erfahrung und Lehre mehr für alle Genossen im Kampf um eine feste und starke Parteiorganisation.

## Funktionär-Konferenz für den Stadtkreis Mannheim

**am Freitag, den 26. Mai, 18.30 Uhr, im Kantinensaal der Motorenwerke.**

Thema: **„Die politische Lage in Westdeutschland u. die Aufgaben der Kommunisten".**

Referent: **Robert Leibbrand,** 1. Vors. der Landesorganisation Württemberg-Baden.

Alle Funktionäre der Orts- und Betriebsgruppen, sämtliche aktiven Genossinnen und Genossen nehmen an dieser wichtigen Konferenz teil.

## Wie wird die zuvielgezahlte Lohnsteuer verrechnet?

In Ergänzung unseres vor einigen Tagen veröffentlichten Artikels über das neue Einkommensteuergesetz mit der neuen und alten Lohn- und Gehaltssteuertabelle bringen wir noch nachstehende Hinweise betreffs Rückzahlung der zuviel gezahlten Steuern.

Durch die verspätete Bekanntgabe des Einkommensteuergesetzes, das bereits am 1. Januar 1950 in Kraft getreten ist, wurden in den verflossenen Monaten den Lohn- und Gehaltsempfängern zuviel Steuern in Abzug gebracht. Diese werden jetzt sofort zurückvergütet. Die Arbeitgeber sind angewiesen, spätestens im Monat Juni mit der Verrechnung zu beginnen. Der Differenzbetrag von der alten zur neuen Lohnsteuer wird als Steuersatz angerechnet und zwar solange, bis derselbe aufgebraucht ist. Reicht dazu der Juni nicht aus, kann im Juli und August noch verrechnet werden.

Hat der Arbeitnehmer in den vergangenen fünf Monaten mehrere Arbeitsverhältnisse gehabt, so ist der letzte Arbeitgeber für den Lohnausgleich verantwortlich. Bestehen aber mehrere Dienstverhältnisse nebeneinander, so hat jeder dieser Arbeitgeber die Rückverrechnung vorzunehmen.

Hinsichtlich der neu einzusetzenden steuerfreien Beträge und deren Verrechnung ist angeordnet, daß der steuerfreie Jahresbetrag auf die Lohnzahlungszeiträume nach dem 1. Juni 1950 aufzuteilen ist. Wurde schon vor dem 1. Juni ein steuerfreier Betrag eingetragen, so wird der Jahresbetrag der steuerfreien Beträge um die bisher eingesetzte Summe verkürzt.

**Was hatten sie vor?**

**Mannheim.** Mit einem geliehenen Personenkraftwagen aus der Pfalz fuhren vier junge Leute aus der Neckarstadt mitten in der Nacht in Neuostheim herum. Bei der Kontrolle durch die Kriminalpolizei stellte es sich heraus, daß die vier Nachtfahrer über Ziel und Zweck ihrer Fahrt keine glaubhaften Angaben machen konnten. Bis zur Klärung der Angelegenheit wurden die vier geheimnisvollen Autofahrer in Haft genommen.

## Vergleiche — eine bequeme Arbeitsgerichtsmethode

**Zwar eine einfache, aber keineswegs soziale Lösung**

**Mannheim.** Die Firma Müller & Link, Roßhaarspinnerei in Friedrichsfeld ist dem Arbeitsgericht durchaus nicht unbekannt. Diesmal brachte sie es in erweiterter Instanz sogar bis vor das Landesarbeitsgericht.

Wir haben uns mit dieser sonderbaren Firma schon wiederholt unterhalten. Einmal hat man dort einen Betriebsrat hinausgefeuert, dann war es wieder ein Portier, der nicht scharf genug war. Jedenfalls kam er an seinen, der Firma genehmeren Nachfolger nicht heran, der den berühmten Ausspruch tat: „Ich bin mit anderen Leuten beim Barras fertig geworden, dann werde ich es auch mit den Frauen im Betrieb."

Sein Vorgänger, der solche Worte nicht angebracht fand, flog eines Tages unter fadenscheiniger Begründung auf die Straße. Daraufhin trafen sich Mitte März beide Parteien vor dem Arbeitsgericht in erster Instanz, wobei die Firma zur Zahlung der geforderten Klagesumme von 400 DM verurteilt wurde. Obwohl sie damals gut dabei abgeschnitten hatte, glaubte sie, vor dem Landesarbeitsgericht gegen dieses Urteil Berufung einlegen zu müssen.

Dem Vorsitzenden war das erneute Verfahren am Montag zwar peinlich, aber auch wirklich nicht mehr. Er meinte, bei den 400 DM könnte ja der Eine ein wenig abund der Andere genau soviel zugeben. Dabei hatte er aber nicht mit dem Anwalt der Firma gerechnet, die bei der „Belastung" des Portiers alles Erreichbare an den Haaren herbeizog, bis ihn der Vorsitzende einmal unterbrach und feststellte, daß die Gründe, die die Aufrechterhaltung des Arbeitsverhältnisses nicht zumutbar erscheinen ließen, in erster Instanz nicht ausgereicht hätten. Daraufhin schaltete sich der Betriebsleiter der Firma ganz empört als Zeuge ein. Er redete viel vom Schaden der Firma, von der Blutspendertätigkeit des Portiers, bei der er angeblich zu oft während der Arbeitszeit Menschen in Not geholfen hat, von dem schweren Fußleiden, das sich während seiner Tätigkeit bei der Firma verschlimmert habe, und für diese nachteilig sei, weshalb man ihn auch nicht mehr gebrauchen könne. Er sei ganz einfach zu langsam. Deutlicher ging es wirklich nicht mehr.

Als der Vorsitzende einmal an die Anständigkeit der Firma diesem Kriegsbeschädigten gegenüber appellierte, kam er bei dieser schlecht an. Auch dann noch, als die Sprache auf die Arbeitszeit des Klägers kam, der bei dieser „sozialen" Firma lange Zeit nicht nur über die Arbeitshöchstzeit von wöchentlich 72 Stunden, sondern täglich von 5 bis 23 Uhr gearbeitet hat. Es ist bedauerlich, daß der Kläger es damals versäumt hat, auch gegen diesen Verstoß zu klagen.

Selbst nach der Aufrollung dieser traurigen Tatsachen mußte sich der Richter erheblich Mühe geben, daß er die stolze Firma bewegen konnte, sich mit 200 DM statt 400 DM Vergleichssumme einverstanden zu erklären. Es ist unverständlich, daß die Gegenseite diesen Vorschlag ohne Einspruch akzeptierte. Das ganze Feilschen endete dann auch Fifty-Fifty. So etwas nennt man dann einen Vergleich. Was sich der Richter dabei gedacht hat, verriet er allerdings nicht. Jedenfalls hat er es sich sehr bequem gemacht.

## Achtung! Vorbeugende Falschgeldbekämpfung

Wie aus Pressenotizen der Bank Deutscher Länder zu ersehen ist, werden am 31. Mai 1950, die seit der Währungsreform im Umlauf befindlichen **5 DM-Noten aus dem Verkehr gezogen** und durch neue ersetzt. Die Falschgeldverbreiter werden versuchen, alle noch in ihrem Besitz befindlichen Fälschungen dieser Notenart abzusetzen. Als besonderen Hinweis über die am häufigsten im Umlauf befindlichen 5-DM-Fälschungen mögen folgende Merkmale dienen:

a) 5-DM-Noten (F.-Klasse A 6 — durch das bekannte weiße Dreieck am Fuße der Erdkugel;

b) 5-DM-Noten (F.-Klasse A 6 — an den Noten-Nr. B 73529 ... A, an den Noten-Nr. B 94 794 .... A);

c) 5-DM-Noten (F.-Klasse B 3 — an den Noten-Nr. B 12 280 ... A, an den Noten-Nr. B 45 704 ... A, an den Noten-Nr. 84 108 ... A, an den Noten-Nr. B 98 026 ... A).

Die fünfstelligen Stamm-Nummern der Fälschungen zu b) und c) sind immer die gleichen, nur die nachfolgenden Endzahlen sind veränderlich.

Wenn Unbekannte und Ortsfremde mit den vorerwähnten falschen 5-DM-Noten Einkäufe tätigen, bitten wir sofort die Kriminalpolizei, Telefon 6151/220 zu verständigen.

**Fremde Bankkonten mußten herhalten**

**Göppingen.** (lwb) Eine Frau aus einer Gemeinde des Kreises Göppingen wollte kürzlich ihrem akuten Geldmangel über die Konten des Oberbürgermeisters und des Direktors der Göppinger Oberschule abhelfen. Sie fälschte die Unterschriften des Oberbürgermeisters und des Direktors und hob innerhalb von sechs Wochen von den beiden Konten insgesamt 1400 DM ab. Der Oberbürgermeister und der Direktor konnten sich die plötzliche Abnahme ihrer Konten nicht erklären. Bei einem weiteren Versuch, Geld abzuheben, wurde die Frau jedoch „in flagranti" ertappt.

### Um Riegers Nachfolge

**Mannheim.** Das Symphoniekonzert des Nationaltheaters brachte am Sonntag vormittag Mozarts g-moll-Symphonie und Beethovens Siebente unter Leitung des vom „Rigoletto" her schon bekannten Gastes, des Bremer Kapellmeisters Oswald Buchholz.

Oswald Buchholz, ein Mann von etwas forciertem Temperament, das mehr einer nervösen Beweglichkeit zu entstammen scheint, als innewohnender Kraft, bleibt einem naiven Publikum nichts, dem Werk desto mehr schuldig. Routine und Artistik allein — und um letztere handelt es sich, wie schon bei der „Rigoletto"-Interpretierung zu spüren war — werden einer Beethoven-Symphonie noch längst nicht gerecht.

## Keine Hand für Rüstungsarbeit

Der Dirigent hatte zwar „die Teile in der Hand", es fehlte leider aber dann „das geistige Band". Die Allegro-Sätze brausten im artistischen Sinne, bravourös dahin, doch der „ekstatische" Dirigent ließ nicht zu genießender Ruhe kommen; daß das Konzert dennoch einen starken Eindruck hinterließ, war gewiß nicht Schuld des Gastes. Uns will bedünken, daß Oswald Buchholz als Anwärter auf Riegers Nachfolge nicht in Betracht kommt. -hr.

**Alster: „Kleines Herz in Not"**

**Mannheim.** Wenn der Film die Not eines Kindes zu gestalten unternimmt, so müßte man annehmen, daß er dann einen typischen Fall herausgreift, der wenigstens allgemein menschliche Gültigkeit hat, denn das soziale Motiv wird von der westlichen Produktion nur selten angeschlagen und wenn, dann nur sehr vorsichtig. Hier steht die Vereinsamung eines Botschafterkindes (!) im Vordergrund, dessen Eltern ach so wenig Zeit haben, um sich um seine Erziehung zu kümmern, und diese daher den Bedienten überlassen, was zu fragwürdigen Resultaten führt und zu einem fast kriminalistischen Zwischenspiel. Die Problematik des Kindes von heute ist eine andere — aber diese soziale Problematik will man ja nicht sehen. -hr.

**Ausstellung mit Werken badischer Künstler**

**Karlsruhe.** (lwb) In den Räumen des badischen Kunstvereins in Karlsruhe ist am Sonntag eine Ausstellung mit Werken badischer Maler eröffnet worden. Die Schau zeigt Oelgemälde, Aquarelle und Skizen von Martha Kropp, Karl Oertel, Erich Krause und Karl Sulzer.

# Jugendforum erörtert städtische Fragen

**Aber auch hierbei versuchte man die Jugend zu übler Kriegsgefangenenhetze zu mißbrauchen**

**Mannheim.** Das vom Mannheimer Jugendrat veranstaltete dritte Jugendforum befaßte sich am Montagabend in der Wirtschaftshochschule meist mit städtischen Belangen.

Aus der Reihe tanzte eine von Provokateuren gestellte Anfrage, welche Schritte die Stadt gegen die TASS-Meldung unternehmen würde. Nachdem die gewohnten Hetztiraden wieder einmal abgerollt waren, nahm Stadtrat Locherer (KPD) zu dem Problem eingehend Stellung und zerpflückte systematisch die fadenscheinigen Argumente derer, die aus dem traurigen Los unserer Kriegsgefangenen politisches Kapital zu schlagen versuchen. Zunächst stellte er fest, daß die Zahlen über die angeblich zurückgehaltenen Kriegsgefangenen in der westdeutschen Presse sehr unterschiedlich wiedergegeben werden. Man würde bei uns im Westen den Angehörigen von Vermißten bewußt einreden, diese würden noch leben, obwohl man in Bonn genau weiß (Gefallenen-Kartei! D. Red.), daß sie der Hitlerkrieg schon längst in die große Armee der Toten eingereiht hat. Im übrigen, und das sei sehr gefährlich, würde mit dieser Hetze zweifellos der Boden für einen neuen Krieg geschaffen.

Stadtrat Locherer legte den verblendeten Fragestellern nachdrücklichst ans Herz, die Stadtverwaltung lieber zu fragen, was sie für die Heimkehrer zu tun gedenkt, denn bisher sei auf diesem Gebiet nicht viel zu verzeichnen.

Zu Beginn des Forums erhob sich wieder einmal die Frage nach den von den Amerikanern versprochenen zwei Jugendheimen. Die Auskunft der Stadtväter dazu war wie immer ermüdend und ausweichend. Einmal hat man noch keine passenden Plätze gefunden und zum andern sind die erforderlichen Gelder noch nicht aufgetrieben. Die Bemerkung, daß „alle Stadtkämmerer schlaflose Nächte haben" war wieder einmal bezeichnend für unsere westdeutsche Wirtschaftslage.

Das Thema aller Themen, der Boxkampf Walcott — ten Hoff bewegte natürlich auch die Gemüter der Mannheimer Jugend. Ein Vertreter der christlichen Jugend schnitt das peinliche Thema der eventuellen Verlegung des Boxkampfes von Pfingstsonntag auf -montag an. Abgeordneter Kuhn fand, daß man das „Fest des Geistes" in dieser unerhörten Weise nicht entwürdigen dürfe. Was die Stadträte dagegen unternehmen würden, wollte ein eifriger Jugendlicher wissen.

Stadtrat Locherer (KPD) sprach sich grundsätzlich gegen den Kampf und die Art und Weise seines Arrangements aus, betonte aber weiterhin, daß der Termin übrigens schon lange bekannt sei und man auch ebensolange weiß, wann Pfingsten ist. Eine Verlegung sei heute technisch kaum noch möglich. Im übrigen sei dieser geschäftsmäßige Sport auch dann zu verurteilen, wenn er nicht auf Pfingsten fallen würde. (Lebhafter Beifall sämtlicher Jugendorganisationen.)

Das Problem „Gutemannstraße" scheint langsam aktuell zu werden. Auf die Frage einer Lösung dieses Problems durch die Stadtverwaltung — gemeint ist damit die sittliche Gefährdung der unmittelbar dort wohnenden Kinder — verwies Stadtrat Maier in erster Linie auf die große Wohnungsnot und darauf, daß überhaupt die Frage der Prostutiierten auch mit eine Schuldfrage der gesellschaftlichen und sozialen Verhältnisse sei. Stadtrat Kuhn glaubte, das Problem mit dem Vorschlag „Bunker" lösen zu können!

Ein reges Wortspiel ergaben die Renten für die Hinterbliebenen, in deren Genuß Offizierswitwen z. B. einfacher kommen, als die anderen Frauen. Als man zunächst den „Kein-Geld-Standpunkt" vernommen hatte, meinte Pfarrer Stürmer zu Arbeitsamt-Kuhn gewandt, ob man den betroffenen Frauen nicht bevorzugt Arbeit zuteilen könnte. „Dazu gehören zwei . . .", war alles, was Kuhn darauf erwidern konnte.

Als weitere Themen wurde noch die Frage des Südweststaates, die Lernmittelfreiheit und die Erhöhung der Gewerkschaftsbeiträge erörtert. Noch einmal kennzeichnete dabei Stadtrat Locherer die Zustände des westdeutschen Separatstaates in bezug auf die Lernmittelfreiheit, mit den Worten: „Die Politik einer Regierung drückt sich stets in ihrem Etat aus und darin, was sie in ihren Ausgaben für die sozialen Belange des Volkes übrig hat."

Das KLIMA der gepfefferten Saucen

Wer einmal die feuchte Kühle Englands „in den Knochen" gespürt hat, versteht den besonderen Wert von „ham and eggs" und Beefsteak, von Whisky und Starkbier. Und begreift, weshalb die Engländer kannenweise stärksten Tee trinken und ihre Zunge mit dem schärfsten Senf, den gepfeffertsten Saucen der Welt zu gerben lieben.

Man sieht an dem englischen Beispiel, dass der Geschmack von Kälte und Nässe, Windströmung und Feuchtigkeit, Luftdruck und Niederschlag geprägt wird. So hat auch das schroffe KLIMA Nordamerikas eine Freude an herzhaften Genüssen herausgebildet, die, in unser gemässigtes Klima versetzt, auf die Dauer zu schwer wirken. Die Cigarette aus amerikanischen Virginia-Tabaken ist hierfür ein Beispiel.

Die Cigarettenfabrik HAUS NEUERBURG stellte sich die Aufgabe, unter Berücksichtigung neuester Ergebnisse der BIO-KLIMATIK eine Cigarette zu entwickeln, deren Mischung auf wundervollen Virginia-Tabaken mit einer Würze feiner Orientalen aufgebaut ist, die dennoch völlig dem deutschen Geschmack entspricht: Onkel Tom, mit dem Bild des modernen „Tabak-Mohren", ist die neue Akklimatisierte Cigarette.

Akklimatisiert.

HAUS NEUERBURG KÖLN · TRIER · BADEN-BADEN

# WIR SIND DEUTSCHLANDS NEUES LEBEN

DEUTSCHLANDTREFFEN DER JUGEND · BERLIN 27-30.5.50

## Der Schuß ging nach hinten los

**Ansbach.** Die Tatsache, daß sich bereits 60 Jugendliche zum Deutschlandtreffen gemeldet haben, hat die Reaktion in Mittelfrankens Regierungsstadt Ansbach in Alarmzustand versetzt. Um die Jugendlichen von der Fahrt in die Republik abzuhalten, um irgendwie zu verhindern, daß sie mit eigenen Augen sehen können, was dort drüben vor sich geht, mußte etwas unternommen werden. Es war der Deutsche Jugendclub, der hierfür herhalten mußte. In einer Zeitungsnotiz kündigte er an, daß zwei „geflohene Funktionäre" aus der Deutschen Demokratischen Republik über die dortigen Verhältnisse in einer Versammlung sprechen würden

Der Tag der Versammlung rückte heran. Der eine der „führenden Funktionäre" erklärte recht kleinlaut, daß er nie Funktionär der FDJ war und daß er die Republik nicht aus politischen, sondern aus familiär Gründen verlassen habe. Der andere „Held", der Referent des Tages, Herr Hans Lang, dessen politische Sprünge von links nach rechts und zurück und wieder nach rechts in Ansbach zur Genüge bekannt sind, war ebenfalls nie „führender Funktionär" der FDJ, sondern Schriftführer der Ansbacher FDJ, als sie noch in den Kinderschuhen steckte. Auch er ist nicht aus der Republik geflüchtet, aus dem einfachen Grund, weil er dort niemals gelebt hat.

Mit seinem „Referat" erntete Herr Lang immerhin einen ganz schönen Lacherfolg. Er hetzte so ungeschickt, verwickelte sich in die lächerlichsten Widersprüche, daß ihn niemand ernst nahm.

In der Diskussion nahmen die Vertreter der FDJ zu den entscheidenden Problemen des deutschen Volkes Stellung und insbesondere zur Frage der Erhaltung des Friedens, der Einheit Deutschlands und der Beseitigung der Arbeitslosigkeit.

Die Hetze war kläglich zusammengebrochen. Der „Referent" Lang schlich, ohne daß jemand auch nur daran dachte, ihm Beifall zu geben, aus dem Raum. Die Anwesenden aber diskutierten noch lange mit der FDJ. 5 neue Berlin-Fahrer wurden gewonnen, so daß sich der Stand der Ansbacher Delegation für Berlin auf 65 erhöhte.

## *Auch in Heidelberg*

Aber auch in unserem Gebiet gibt es noch genügend Reaktionäre, die bei der Hetze gegen die deutsche Jugend nicht nachstehen wollen. In Heidelberg ist es die „Junge Union", die den zweifelhaften Ehrgeiz hat, die Verleumdungen gegen das Deutschlandtreffen fortzusetzen. So wurde ganz still und heimlich leise eine „vorbereitende Besprechung" einberufen, nachdem vorher schon „vorbereitende Fühlungnahmen" stattgefunden haben.

Das „überwältigende" Ergebnis der Vorbereitungen ist ein Aktionsausschuß, der die Aufgabe hat — „vorzubereiten" (!) Eine öffentliche Versammlung. In der „gewarnt" werden soll. Und man höre und staune — nach einer Zeitungsnotiz soll diese Versammlung „schon" am heutigen Mittwoch (!) stattfinden. Immerhin enorm früh!

Vorgestern ist nämlich die Meldung durchgekommen, daß die ersten Teilnehmer am Deutschlandtreffen aus Westdeutschland in Berlin eingetroffen sind. Vielleicht könnte man ihnen ein Telegramm schicken — und wer weiß, am Ende werden sie nach dem freundlichen Empfang in Berlin der Jungen Union zuliebe schleunigst wieder zurückfahren. Bloß eben — wir haben wenig Hoffnung.

Aber wir möchten der Heidelberger „Jungen Union" gern einen Vorschlag machen: könnte man nicht noch „früher" seine Hetztiraden loslassen? Vielleicht am Pfingstdienstag, wenn unsere Freunde wieder zurück sind? Wir könnten dann wenigstens die Versicherung abgeben, daß der Saal voll wird, was uns ansonsten ziemlich unsicher erscheint!

## „Bei Straßburg über die Grenze..."

In dem von den französischen Militärs besetzten Teil Deutschlands spielt die sogenannte Sureté die gleiche Rolle wie etwa der britische Intelligence Service oder die amerikanische CIC. Alle drei aufgeführten Formationen sollen der „Sicherheit" dienen. Der Sicherheit der Besatzungsmächte. Unlängst war ich in Neustadt. Dort gibt es auch einen Suretébeamten, der sich rührend um unsere Freunde von der FDJ bemüht. Frank heißt er und scheint es gut zu meinen, denn er interessiert sich — wie mir eine junge Freundin im Gespräch berichtete, — besonders für die Vorbereitungsarbeiten zum Deutschlandtreffen. (Ob er helfen will?) Besagte junge Freundin jedenfalls empfing ihn in ihrer Wohnung (oder er nahm sich auch selbst die Freiheit), und es entwickelte sich ein kurzes Frage- und Antwortspiel (oder Verhör), das mir wie folgt wiedergegeben wurde: Frage: Wer führt jetzt die Gruppenabende, wenn Paul auf der Schulung ist?

Antwort: Das weiß ich jetzt selbst noch nicht. Wir werden es dann schon sehen. Jedenfalls geht es mit verstärkten Kräften weiter.

Frage: Wie stark ist Eure Gruppe jetzt?

Antwort: So ein gutes Gedächtnis habe ich nicht. Ich weiß nur, daß jedesmal neue Mitglieder aufgenommen werden.

Frage: Wie viele fahren nach Berlin?

Antwort: Ich rechne mit etwa 30 bis 40 Jugendlichen aus allen Organisationen.

Frage: Wie stark ist die Freiburger Gruppe?

Antwort: Ich habe es einmal gewußt. Habe es jetzt aber wieder vergessen.

Frage: Wo geht ihr über die Grenze Pfingsten?

Antwort: Ja ich denke mir bei Straßburg. Ich bin in der Geographie zwar sehr schlecht, aber woanders werden wir ja nicht über die Grenze kommen . .

## *Berlin im Zeichen des Deutschlandtreffens*

Berlin ist eine Werkstatt geworden. Auf den Straßen und Plätzen werden Bretter und Stangen abgeladen, Holzgerüste entstehen, an den Mauern und Häuserwänden werden riesige farbenprächtige Bilder und Transparente hinaufgezogen; man sägt und hämmert, pinselt und malt.

Mit diesem Schaffen wächst die Begeisterung, und in der Vorfreude auf das Deutschlandtreffen der Jugend zählt man die Tage nicht mehr vom 1. des Monats ab, sondern man zählt sie im Hinblick auf Pfingsten. „Von heute ab sind es noch 9 Tage, 6, 5 Tage".

Voller Stolz blicken die Berliner auf die Stätten, die Tag und Nacht hindurch mit viel Schweiß fertiggestellt wurden: Das Stadion Mitte, die Eissporthalle, der Kulturpark in Treptow mit der größten Freilichtbühne Europas, die Pionierrepublik in der Wuhlheide, sowie die Regattastrecke mit Tribünen in Grünau. Das zählt sich alles so leicht auf.

„Vor vier Monaten war das ein riesiger Trümmerplatz", berichtet uns der Baumeister des Stadion Mitte, und jeder Berliner kann das nur bestätigen. „Hier stand mal die alte Maikäferkaserne, und jetzt . . ." Wir blicken in das gewaltige Oval des Stadions mit seinen 70 000 Plätzen, und alle, die noch vor drei Wochen hier waren, sind der Ansicht, daß hier „gezaubert" worden ist. „Als ich diesen Auftrag erhielt", sagt der Bauleiter weiter, „hatte ich zunächst auch starke Bedenken. Meine Kollegen rieten mir sogar ab und meinten, das sei ein „heißes Eisen". Nächtelang saßen wir Ingenieure über Rechenschiebern, um erst mal festzustellen, ob es überhaupt möglich ist, soviel Erdmassen in so kurzer Zeit zu bewegen. Eine Schmier-Skizze war mein Plan; die genauen technischen Zeichnungen werden wohl erst fertig werden, wenn wir in diesen Tagen die letzten Blumen zur Verschönerung pflanzen."

In dieser trockenen Art gibt er noch weitere Erklärungen und dankt mit herzlichen Worten der Bevölkerung Berlins und den Einsatzgruppen aus der Republik, ohne die das Stadion niemals in 7- bis 8fach kürzerer Zeit errichtet werden konnte, als es normal der Fall ist. 1½ bis 2 Jare braucht man „regulär" zu solch gewaltigen Projekten.

Die Eissporthalle ist ähnlich wie das Stadion Mitte in vier Monaten „aus dem Boden geschossen". Wenn auch die Einladung des hiesigen Bauleiters: „Bitte, kommen Sie mit mir in das Foyer" eigenartig klingt, da man sich noch auf Bohlen zwischen Steinen und Mörtel hindurchschlängeln muß. Aber die Zusicherung gab man uns: Zu Pfingsten ist alles fertig. „Es haben in der Sporthalle bereits einige Generalproben stattgefunden", wird uns berichtet; und zwar: Eishockeytourniere und Eiskunstläufe. „Da kann die Sonne zu Pfingsten noch so brüten, wir haben unsre Eisfläche", und der Bauleiter erzählt, wie sie es in der kurzen Zeit gemacht haben. Das „Herz" des Ganzen ist die Kühlanlage, 23 km lange Rohrleitungen, die unter der Halle langgezogen sind. 17 Stunden muß diese Apparatur in Betrieb stehen, um die 3 bis 4 cm starke Eisdecke zu erzeugen. „In der Mitte der Halle ist es kalt, wie im Winter. Im Randoval der Halle, auf den Tribünen wird es warm sein, dort ist Sommer", und wir sehen, daß unter jedem Sitz eine Oeffnung ist, aus der Heißluft strömt.

Der Treptower Park ist ein Kulturpark geworden. Neben vielen Podesten für Kulturgruppen ist eine riesige Freilichtbühne entstanden, auf der deutsche, sowjetische, tschechische u. ungarische Ensembles Einblick in das Schaffen ihrer Heimat geben werden. Ein Freilichtkino, sowie ein großes HO-Gasthaus dem unter freien Himmel zwei gewaltige Tanzflächen angeschlossen sind, tragen zur weiteren Unterhaltung bei. Um den zu erwartenden großen Menschenmengen bequeme Zugänge zum Kulturpark Treptow über die angrenzende Spree zu geben, hat sich die sowjetische Armee bereit erklärt, für die Tage des Deutschlandtreffens vier Pontonbrücken über den Fluß zu schlagen.

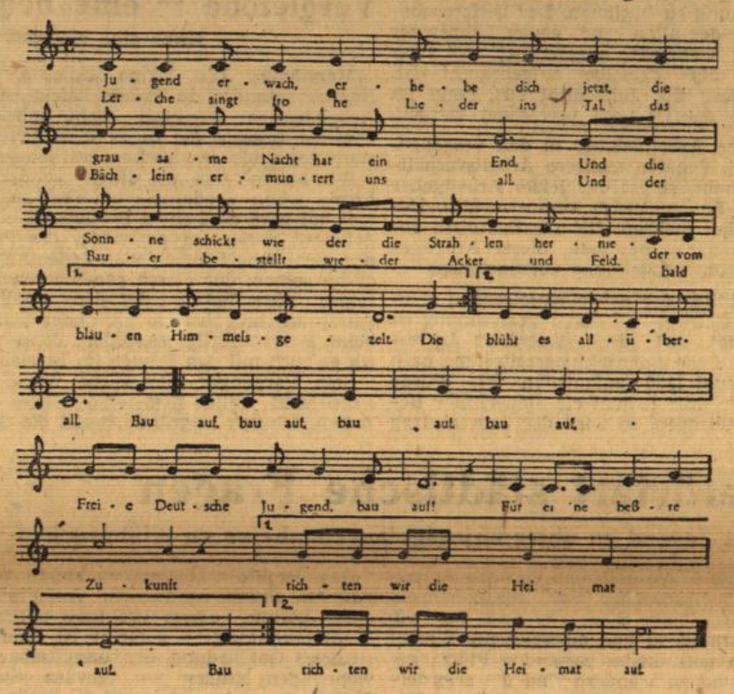
Am Südostrand der Stadt, in der Wuhlheide, leuchten einem schon von weitem zwischen den grünen Bäumen die weißen Zelte für unsere 20 000 Jungen Pioniere entgegen. Und auch hier das gleiche wie überall: man hat in denkbar kürzester Zeit größtmöglichste Leistungen vollbracht. Vor fünf Wochen waren die Zelte noch in den Webereien; heute stehen sechs Länderlager fix und fertig. Es sind nicht die Zelte allein, die aufzustellen waren, es sind Küchenhäuser mit insgesamt 72 großen Kesseln, die je 500 Liter fassen, errichtet worden. Waschanlagen ziehen sich 1,5 km lang, und für sonstige hygienische und sanitäre Anlagen ist in ausreichendem Maße gesorgt. Straßen und Wege sind in der „Republik der Jungen Pioniere" angelegt worden, und . . . sogar ein „Mitschurin-Garten", in dem unser Nationalpreisträger Prof. Mitscherlich Versuche mit Pflanzen und Erden anstellen wird. Gleich daneben stehen Häuschen, in denen Platz ist für die verschiedenen Arbeitsgemeinschaften, und . . . man würde kein Ende finden, wollte man alles aufzählen.

Laßt die Pioniere und die FDJler selbst erzählen, wenn sie nach Pfingsten in ihre Stadt oder in ihr Dorf zurückkommen. Dann wird nicht ein Abend allein ausreichen um alle Erlebnisse auszupacken; das Deutschlandtreffen in Berlin wird Gesprächsstoff für eine lange Zeit, es wird ein Erlebnis für das ganze Leben sein.

G. H

## *Wir singen zum Deutschlandtreffen*

**Jugend erwach! / Von Reinhold Limberg**




## *Ein Freund aus Berlin schreibt uns*

**Im demokratischen Sektor von Großberlin pulsiert schon seit Wochen der Kampfgeist der deutschen Jugend**

Je näher das Deutschlandtreffen der Jugend rückt, umso klarer und deutlicher kommt auch im Stadtbild Berlins der zutiefst friedliche Charakter des bisher größten Jugendtreffens zum Ausdruck. Seit Donnerstag, dem 18. 5. prangt der demokratische Sektor Berlins im Festgewand. Ob im Zentrum der Stadt oder in den Außenbezirken, von überall grüßen die Friedens- und Kampflosungen der deutschen Jugend die Berliner Bevölkerung. Die blauen Fahnen der FDJ und das schwarz-rot-gold der Deutschen Demokratischen Republik leuchten von den überall im demokratischen Sektor errichteten Flaggentürmen. Die Straße „Unter den Linden" und der Lustgarten, alle Straßen und Plätze stehen im herrlichsten Festschmuck und werden Pfingsten 1950 vom Lachen und Singen einer Jugend erfüllt sein, die vom entschossenen Friedenswillen der gesamten deutschen Jugend ein beredtes Zeugnis ablegen wird.

Die gewaltigen organisatorischen und technischen Vorbereitungen zur Durchführung des Deutschlandtreffens sind abgeschlossen. Quartiere, Verpflegung, An- und Abtransport und alle entsprechenden wichtigen Einzelpunkte sind, Dank der Hilfe und Unterstützung der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik sowie des demokratischen Magistrats von Großberlin und aller demokratischen Kräfte des deutschen Volkes sichergestellt und garantieren einen reibungslosen Ablauf des umfangreichen Programmes zum Deutschlandtreffen.

Die Länder der Deutschen Demokratischen Republik haben ihre Delegationsbüros in den entsprechenden Stadtteilen des demokratischen Sektors von Großberlin errichtet. Im Stadtbezirk Weißensee, auf dem Antonplatz und auf allen freien Plätzen dieses Bezirkes grüßen Fahnen und Losungen die jungen Friedenskämpfer aus Westdeutschland. Im Delegationsbüro Westdeutschlands des Bezirkes Weißensee ist alles bereit, um den Jugendlichen aus dem Westen unseres Vaterlandes einen guten Empfang und Aufenthalt in Berlin zu garantieren.

Auch die Berliner Bevölkerung hat sich schon lange auf den festlichen Empfang der 500 000 jungen deutschen Menschen eingestellt. Es gibt unzählige Beispiele, die immer wieder beweisen, daß die Berliner Bevölkerung des demokratischen Sektors von Großberlin sich mit der deutschen Jugend einig und eng verbunden fühlt im Kampf um den Frieden und um die demokratische Einheit Deutschlands.

Angesichts der großen Erfolge auf allen Gebieten des Lebens in der Deutschen Demokratischen Republik und im Kampf der deutschen Jugend wirken all die plumpen Versuche der Feinde der deutschen Jugend, das Deutschlandtreffen der Jugend zu entstellen und zu verfälschen, geradezu lächerlich und erbärmlich. Die Brandstifter eines neuen Krieges haben vergeblich versucht, die deutsche Jugend in ihre verbrecherischen Pläne zur Entfesselung eines neuen Krieges einzuspannen.

Seit Beginn der Vorbereitungsarbeiten zum Deutschlandtreffen ist von den verantwortlichen Stellen der demokratischen Kräfte des deutschen Volkes immer wieder der zutiefst friedliche und gesamtdeutsche Charakter des Deutschlandtreffens herausgestellt worden. In der machtvollen Kundgebung der gesamten deutschen Jugend wird den Brandstiftern eines neuen Krieges eine eindeutige Antwort gegeben werden. Unzählige Jungen und Mädels Kumpels und Studenten Metallarbeiter und Künstler, Arbeitslose und Landarbeiter aus Westdeutschland werden mit ihren Freunden aus der DDR, trotz der aufgezwungenen Spaltung Deutschlands eine machtvolle und klare Sprache finden, die es ermöglichen wird, den Frieden und die demokratische Einheit Deutschlands für immer zu erkämpfen.

## *Die sollen nur kommen!*

Auf dem Bahnhof in Gießen stehen zwei Frauen und warten auf ihren Zug. Sie tragen beide ein Kind auf dem Arm. Das eine, ein kleiner Junge, schreit, weil beide Füße in Gips gepackt sind. Die Mutter schaukelt ihn beruhigend hin und her.

„Bist Du ruhig", sagt sie zu ihm und steckt ihm einen Keks in den Mund. Nun hört er auf. Das ist, seit sie aus dem Krankenhaus gekommen sind, das erste Mal, daß er still ist. Der Arzt der Kinderklinik hat seine krummen Beinchen gerade gerückt und jetzt muß er zwei Monate den Gipsverband tragen. Ist das so schlimm, wenn ein Kind O-Beine hat? Die Mutter konnte es nicht länger ansehen. Weit aus Oberhessen kam sie nach Gießen und ließ den Fehler beseitigen.

Die andere Mutter hat ihr kleines Mädchen auf dem Arm. Sie hatte eine herausstehende Ferse, die ihr der Arzt wieder in die natürliche Lage brachte. Nun brauchte sie nicht mehr zu hinken, und ihre Spielkameraden würden ihr nicht mehr nachäffen und sie damit ärgern.

Sie hatten ihre Sorgen, die beiden Mütter mit ihren Kindern. Täglich gab es neuen Kummer. Aber nun war es ja gut.

Den Bahnsteig herauf kommt ein Beinamputierter und humpelt an den Frauen vorbei. Vor ihm drehen sich die Frauen um, als könnten sie damit ihre Kinder vor dem gleichen Unglück, das ihn getroffen, schützen.

„Wenn nur kein Krieg kommt", sagt die Frau mit dem Mädchen, „und Deiner Soldat werden muß."

„Meiner wird nicht Soldat, und wenn ich ihm selbst eine Hand abhacke."

„Du bist verrückt. Was soll er denn ohne die Hand machen? Dann nützt ihm der Frieden nichts. Statt im Kriege zu morden, soll er helfen, den Frieden zu sichern."

„Du bist nicht gescheit, allein kann niemand den Krieg aufhalten."

„Keiner ist allein, wir alle gehören zusammen. Ich bin nicht für den Krieg, Du bist es auch nicht. Weißt Du nur einen im Dorf, der für den Krieg ist?"

Die Gefragte schüttelt den Kopf.

„Siehst Du, sie sollen nur kommen. Wenn wir uns alle einig sind, im Dorf und in der Stadt, dann geben wir den Kriegshetzern die richtige Antwort und jagen sie aus dem Lande. Wenn es dann alle so machen, wird es keinen Krieg mehr geben."

## Unsere Freunde in der DDR im Wettbewerb

**Berlin.** Unsere Freunde der FDJ in der Deutschen Demokratischen Republik haben zur Vorbereitung des Deutschlandtreffens einen großen Wettbewerb unter der Losung „Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung des Friedens" ausgerufen. Nunmehr wurde eine Zwischenwertung vorgenommen. An erster Stelle steht der Landesverband Sachsen-Anhalt. Ihm folgen Mecklenburg und Sachsen dicht auf den Fersen. Berlin und Thüringen liegen an vierter und fünfter Stelle, während Brandenburg den Schluß macht. Allein in der letzen Woche haben die Freunde in der DDR 26 485 neue Mitglieder für die FDJ geworben. Insgesamt wurden im Rahmen des Wettbewerbs 3528 neue Agitationsgruppen geschaffen, 2463 neue Zirkel zur Vorbereitung der Prüfung für das Abzeichen „Für gutes Wissen" ins Leben gerufen. 4750 neue Produktions- und Qualitätsbrigaden der Jugend wurden gebildet.

## *Wir zählen die Stunden bis zum Deutschlandtreffen*

**Freiburg.** Täglich laufen beim zentralen Ausschuß zur Vorbereitung des Deutschlandtreffens neue Meldungen über die Vorbereitung zum großen Pfingsttreffen aus den südbadischen Kreisen ein. Alle Meldungen, Briefe und Telephonanrufe beherrscht ein Gedanke: In wenigen Tagen fahren wir nach Berlin! Wir zählen die Stunden bis zu unserer Ankunft in der Hauptstadt unseres Vaterlandes!

In allen FDJ-Gruppen im Kreise Rastatt wurden noch in den letzten Tagen regelmäßige Aussprachen mit den Teilnehmern durchgeführt. Das Werbematerial für das Treffen ist restlos draußen. Im Kreis Offenburg mangelt es ebenfalls nicht an Arbeit, aber es wird ohne Rücksicht auf die kleinen Schwierigkeiten etwas geschafft. Im Schwarzwald hat man die Anstrengungen nicht minder ernst genommen und besonders in Hornberg, St. Georgen und Villingen zeigen sich die Freunde recht aktiv. Im Bezirk Emmendingen, Freiburg, Neustadt und Müllheim beteiligten sich auch die Teilnehmer am Deutschlandtreffen aktiv an den Vorbereitungen zum Landesfriedenskongreß. Wollten sich doch die Freunde noch vor ihrer Abreise nach Berlin durch fruchtbare Aussprachen mit den älteren Friedensfreunden neues Wissen und neue Impulse für ihre Arbeit holen. Der Landesfriedenskongreß in Freiburg trug auch wirklich dazu bei, die Freunde in ihrem Willen zu bestärken, sich durch Nichts vom Kampf für den Frieden abhalten zu lassen.

**Schopfheim erobert sich die Wanderfahne**

Die Schopfheimer FDJ-Gruppe mit ihrer nachahmenswerten Aktivität hat vor allem durch ihre gute Kulturarbeit die Wanderfahne aus Lörrach an sich gerissen. Die Schopfheimer sind fest entschlossen, sie mit nach Berlin zu nehmen. Hoffentlich gelingt ihnen ihr Vorhaben. Lörrach wird natürlich nicht locker lassen, obwohl es durch ungenügende Zusammenarbeit, besonders der Gruppenleitung, ziemlich zurückgefallen ist. Dafür ist Singen auf Draht, ebenso die Konstanzer Freunde. Ihr Treffen vor zehn Tagen hat natürlich viel dazu beigetragen, sodaß ebensowenig wie den Freunden aus Schopfheim sich die Singener und auch die aus Rastatt die Wanderfahne nehmen lassen werden. Doch muß gerechterweise auch gesagt werden, daß sich die Teilnehmer am Deutschlandtreffen aus dem Bezirk Waldshut, Rheinfelden, Blumberg anstrengen, um nicht ins Hintertreffen zu geraden. Aus anderen Kreisen hört man gute Einzelleistungen, doch muß die Organisationsarbeit noch verstärkt werden.

**Mißglückte Querschüsse unserer Feinde**

Die südbadischen Regierungs- und Kommunalbehörden versuchen natürlich nach Kräften querzuschießen. So haben die Freunde in Emmendingen einen Lastwagen mit Werbeplakaten versehen. Der Wagen steht im Allgemeinen auf dem Emmendinger Marktplatz. Neulich fuhr ihn sein Besitzer nach Freiburg, wo sich ein wildgewordener Polizist auf ihn stürzte und kategorisch verlangte, die Plakate zu entfernen. Die Werbung sei ohne Genehmigung verboten! Der Innenminister, der durch den Ausschuß zum Deutschlandtreffen und einen Landtagsabgeordneten auf die Verfassungswidrigkeit dieser Behinderung der Freien Deutschen Jugend aufmerksam gemacht wurde, verschloß sich allen Argumenten und deckte die jugendfeindlichen Maßnahmen seiner Polizei. Auch der Bürgermeister Waeldin in Lahr verbot die Plakatierung zum Deutschlandtreffen an den städtischen Plakatstellen. Sie bewiesen hierdurch einmal mehr, wie sich die westdeutsche Regierungsclique die Wahrung der verfassungsmäßigen Rechte derjenigen vorstellt, die für den Frieden kämpfen.

Die Teilnehmer am Deutschlandtreffen verlachen diese Quertreibereien, die im Grunde genommen nichts anderes als die Ohnmacht der Kriegstreiber gegenüber den lebendigen Friedenskräften unseres Volkes offenbaren. Die jungen Kämpfer für den Frieden werden in Berlin den Dienern der westlichen Imperialisten und Kriegstreiber die richtige Antwort erteilen. Darum mit allen Kräften vorwärts zum Deutschlandtreffen der Jugend!

## *Auch für gesundheitliche Betreuung ist gesorgt*

**Berlin** (EB) Für die gesundheitliche Betreuung der 500 000 Teilnehmer am Deutschlandtreffen wurde beim Ministerium für Volksgesundheit eine zentrale Betreuungsstelle eingerichtet. 220 Aerzte und 500 Schwestern sind bereit, über die Gesundheit der Berlinfahrer zu wachen. Mehrere fahrbare Stationen zur sofortigen Hilfeleistung wurden eingerichtet. Gegen Vorzeigen des Teilnehmerausweises am Deutschlandtreffen wird die Betreuung kostenlos sein.

**Rekruten unterschreiben Verbot der Atomwaffe**

Die zum Militärdienst aufgerufenen Männer der Renault-Werke in Paris haben sich vor ihrer Aushebung versammelt und einmütig den Aufruf zum Verbot der Atombombe unterzeichnet. In ihrer Resolution heißt es: „Die Milidärdienstpflichtigen der Klasse 50 erklären sich einstimmig mit dem Aufruf des Weltkomitees der Friedenskämpfer einverstanden und verpflichten sich, Unterschriften zu sammeln."

Diese Tausende von Unterschriften der Jungens, die bald Soldaten sein werden, sind der Beweis ihrer Entschlossenheit, diesen ungerechten und schrecklichsten aller Kriege, den Atomkrieg, nicht mitzumachen.

(Aus „L'Humanité", Paris.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

## Auch Mutter Lydia hat jetzt mal Zeit

Der Demokratische Frauenbund Deutschlands ist eine Sektion der Internationalen demokratischen Frauenförderation. Vertreterinnen aus der ganzen Welt, aus 43 Ländern tauschen ihre Erfahrungen aus und lernen voneinander, was wir Frauen tun können, um das Leben sicher, voller und freudiger zu gestalten. Sie haben auch beschlossen, den Internationalen Kindertag am 1. Juni als einen Kampftag für die Rechte der Kinder zu begehen.

Viele Länder wurden im Krieg verwüstet, Menschen vernichtet und Kinder zu Waisen gemacht. Aufbau war der Ruf, der durch die verwüsteten Länder hallte. Und überall dort, wo das Volk seine Geschicke in die eigenen Hände nahm, wurde am besten für die Kinder gesorgt. Die Waisen bekamen wieder Familien ,die Kinder der Mütter, die beim Aufbau ihres Landes halfen, wurden versorgt.

Kaum ein zweites Land hat den faschistischen Krieg mit so vielen Opfern und mit so vielen Zerstörungen bezahlen müssen, wie Polen. Lernen wir von dem polnischen Volk, wie es seine Kinder versorgt. In einem Brief aus Polen lesen wir:

„Auch Mutter Lydia hat jetzt mal Zeit, denn in diesem Jahr kam der erste Kindergarten in ihr Dorf. Das große Programm, das sich der polnische Staat bezüglich der Kinderbetreuung gestellt hat, wird im Jahre 1950 auch in den kleinen und entlegenen polnischen Dörfern spürbar werden. Welch eine Entlastung für die Bäuerin! Der zweite Weltkrieg machte Polen zum Kriegsschauplatz. Zerstörte Städte und Dörfer sind übriggeblieben. Die Bäuerin arbeitet tüchtig im Garten, Feld und Stall mit. Zeit für die Kinder? — Kaum Zeit zum Kinderkriegen! So war es jedenfalls. Und nun kommt in dieses kleine entlegene Dorf, in dem die Bäuerin bisher nur Arbeit und Arbeit kannte, ein junges, lustiges Mädchen und sagt: „Gebt mir mal eure Kinder her, ich werde tagsüber auf sie aufpassen und ihnen sogar noch etwas beibringen! Paßt auf, ihr werdet eure Freude daran haben!"

Und Mutter Lydia ebenso wie die anderen Bäuerinnen haben ihre Freude daran. Gleich nach dem Frühstück schickt sie ihre vier Kinder zu der neuen Tante. Sie geht dann beruhigt mit ihrem Mann aufs Feld. Und wenn sie heimkommt, sitzen ihre vier Sprößlinge gesund und fröhlich am Tisch und spielen. So einfach hat es Mutter Lydia noch nie gehabt. Und sie begreift, daß das ein guter Staat sein muß, der ihr das Leben erleichtert und sich um die Kinder bemüht.

Der Demokratische Frauenbund Deutschlands macht es sich zur Aufgabe, die Rechte der Kinder zu schützen. Der Demokratische Frauenbund Deutschlands fordert zur Entlastung der werktätigen Mütter die Schaffung ausreichender und fortschrittlicher Kindergärten, Kindergrippen und Kinderhorte.

L. S.

## Neues vom Film

**Den Semmelweis-Film der DEFA**, den Dr Georg C. Klaren inszenierte, und der voraussichtlich im Juni uraufgeführt wird, erwarb der Hamburger Lloyd-Verleih zur Aufführung in Westdeutschland.

**Hildegard Knef**, aus der Hollywood eine „Hildegarde Neff" machte, hat vom Filmparadies Amerika endgültig genug. Nachdem sie seit zwei Jahren vergeblich auf ihre große Chance wartet, hat sie nunmehr Hollywood den Rücken gekehrt und sich nach Italien begeben, wo sie wirklich filmen soll. Sie erklärte, daß in Hollywood keine Arbeitsmöglichkeiten für sie bestünden.

**Hans Albers** spielt in dem Film „Föhn", der gegenwärtig in Oesterreich und in der Schweiz von der Europa-Film-Gesellschaft gedreht wird, neben der jungen schweizer Darstellerin Liselotte Pulver die Hauptrolle.

**Gérad Philipe**, der in dem René-Clairs-Film „Die Schönheit des Teufels" die Hauptrolle spielte, begann mit der Dreharbeit an einem „Eulenspiegel"-Film.

# Thomas Mann und das „Gute Deutschland"

**Von Prof. Dr. Hans Mayer**

**Im Verlag Volk und Welt, Berlin, erscheint zum 75. Geburtstag von Thomas Mann am 6. Juni eine etwa 200 Seiten starke Thomas-Mann-Biographie von Prof. Dr. Hans Mayer, Leipzig, unter dem Titel „Thomas Mann. Werk und Dichtung". Besondere Höhepunkte des Buches sind die scharfsinnigen Analysen der Joseph-Romane und des „Doktor Faustus". Das Buch wird — über den Kreis der fachlich Interessierten hinaus — viele Leser ansprechen, die den Wunsch haben, zu einem tieferen Verständnis der Werke Thomas Manns zu gelangen. Thomas Mann, der seit kurzem wieder in Europa weilt, errang sich vor einigen Tagen die volle Sympathie aller Friedensfreunde, als er in Paris nach einem Vortrag sich in die Unterschriftenliste zur Aechtung der Atombombe eintrug.**

**Wir entnehmen dem Buch mit freundlicher Genehmigung des Verlages das Schlußkapitel als Vorabdruck.**

Als der große Romanist Karl Voßler von Thomas Mann gefragt wurde, warum er sich so früh und ausschließlich der spanischen, italienischen oder französischen Welt genähert habe, wurde ihm die Antwort: „Es war das Bedürfnis nach dem ganz anderen". Den Dichter machte diese Antwort betroffen, denn er hatte als Essayist (und zunächst auch als Dichter) eigentlich nur im deutschen, vertrauten, Bereich gewirkt. „Ich wäre zufriedener mit mir, wenn ich über Pascal, Diderot, Vauvenargues oder Wordswoth und Keats gearbeitet hätte, statt über Kleist, Wagner und selbst Goethe."

Aber man wählt sich nicht achtlos und zufällig für das Leben seine Sterne der schönsten Höhe. Leicht wäre sogar eine Deutung wesentlicher Entwicklungsmomente bei Thomas Mann aus der Negative zu gewinnen: durch Aufzählung jener selbst deutschen Gestalten, die ihn nicht zur produktiven Auseinandersetzung reizten. Da fände man die Barockliteratur, wie die Stürmer und Dränger, Heine und Büchner, Kant und Hegel, Marx und Engels, Mozart und Sebastian Bach. Ungeheure Bereiche mithin der deutschen Kultur, wie der Weltkultur. Thomas Mann fand auch die auf seinem Wege; aber er hat nicht an ihnen gelitten; er hat sich nicht an und mit ihnen verhandelt.

Aber der Wanderer schreitet fort. Viele Wegsteine bleiben zurück. Der Abschied von „Doktor Faustus" war gleichbedeutend mit schmerzlicher Trennung von alten Weggefährten. Immer neue Landschaften tauchen auf.

Ueberraschende neue Gesellschaftserkenntnisse enthüllen sich in den Reden und Büchern seit Ende des zweiten Weltkrieges. Thomas Manns Vorstellung vom neuen Humanismus erscheint immer klarer in den Konturen. Die politischen Aeußerungen sind immer weniger „stilisiert"; sie haben darauf verzichtet, unmögliche Synthesen und Mittlerstellungen zu entwerfen. Vor dem Grauen des Atomkrieges, der letzten Auseinandersetzung zwischen dem Fallenden und dem Neuen, im Angesicht deutscher Zerrissenheit, weiß der große deutsche Humanist unserer Tage, daß keine stilisierte „Bürgerlichkeit" den Anblick der realen Bourgeoisie verkleiden darf. Er weiß, und sagt aus Anlaß französischer Zustände, wie es „um die unverbesserte Verfassung der französischen Bourgeoisie und Oberklasse" auch nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches steht. Und nicht nur um die Verfassung der französischen Bourgeoisie! „Forderung des Tages" — das ist nicht bloß ein schmückendes Goethezitat, sondern eine Aufgabe für jeden neuen Lebensaugenblick.

Als Deutschlands „neuere Geschichte" begann,: mit dem Ausgang des Mitelalters der reformatorischen Bewegung mit Hoffnung, Utopie und Niederlage der Bauern waren die möglichen Standpunkte in Männern gewaltigen Ausmaßes gleichsam zum Sinnbild geworden. Wer heute in Sympathie zu einem sich neigt, hat damit auch über seine eigene gegenwärtige Lebensentscheidung etwas ausgesagt. Martin Luther bleibt dem deutschen musikalischen Dichter und Sprachkünstler Thomas Mann im letzten fremd und befremdend. Doch auch der „feine Pedant" Erasmus ist nicht sein Mann: jener Literatus zwischen den Fronten, den sich der verzweifelnde Stefan Zweig zum Vorwand „verschleierter Selbstdarstellung" erwählte.

Der Dichter des „Faustus" sieht Zweigs Alternative zwischen Luther und Erasmus „gar nicht als notwendig an". Es gibt andere Entscheidungen. Auch Thomas Münzer aber spricht nicht zu ihm, der „Theologe der Revolution", wie ihn Ernst Bloch genannt hat. Thomas Mann hat für sich gewählt: Damals lebte in Deutschland ein Mann, dem meine ganze Sympathie gehört, Tilman Riemenschneider." Ein großer Künstler, Plastiker, nicht Musiker, hochgerühmt, Schöpfer schöner Dinge, der die Sache der Bauern als gerecht ansah und ihr beitrat. „Es zwang ihn, ergriffen von den großen und grundsätzlichen Gegensätzen der Zeit, herauszutreten aus seiner Sphäre rein geistiger und ästhetischer Kunstbürgerlichkeit und zum Kämpfer zu werden für Freiheit und Recht." Auf der Folter hatte er diese Entscheidung mit seinem Leibe zu besiegeln. Thomas Mann fährt fort: „Auch das gab es in Deutschland, auch das hat es immer gegeben."

Spürt man abermals die unverhüllte Selbstaussage? Denn schließlich war auch er, Thomas Mann, herausgetreten aus seiner Sphäre rein geistiger und ästhetischer „Kunstbürgerlichkeit", um Partei zu ergreifen. Es wäre denkbar, wenn das weitere Alterswerk des Dichters und Kulturkritikers immer stärker von nun an geprägt wurde durch jene anderen deutschen und außerdeutschen Ueberlieferungen, die bisher auf diesem Wege nicht zu liegen schienen. „Wisse, Metamorphose ist deines Freundes Liebstes und Innerstes, seine große Hoffnung und tiefste Begierde." So klingt es als Goethewort (und als Selbstaussage!) in der Schlußszene des Romans „Lotte in Weimar". Das ist Goethes „Stirb und Werde!", zugleich eine große Wiederholung aus Goethes Geist durch den Dichter unserer Zeit.

So verstand Thomas Mann die Botschaft Goethes für sich, den deutschen Dichter, und für das deutsche Volk, als er im Sommer 1949 in die Heimat zurückkehrte, um in der Frankfurter Paulskirche und in Weimars Deutschem Nationaltheater, zwei Stätten deutscher Hoffnung und Möglichkeit, zu sprechen. Er schloß aber wie folgt: „Das gute Deutschland", das ist die Kraft, gesegnet durchs Musische, gesittete Größe. So konnte ein Deutscher musterhaft werden, Vorbild und Vollender seines Volkes nicht nur, sondern der Menschheit, zu deren Selbst er sein Selbst erweiterte."

## „Offener Brief" der Jenaer Studenten

Auf einer Versammlung der Universität Jena von Professoren, Assistenten und Studenten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät wurde zur Entlassung des Leiters der französischen Atomforschung, des Nobelpreisträgers Professor Joliot-Curie, Stellung genommen und beschlossen, einen „Offenen Brief" an die französische Regierung zu senden.

„Solange Joliot-Curie die Leitung der Atomforschung in Frankreich in den Händen hatte", heißt es darin, „waren wir dessen gewiß, daß in Frankreich kein Wissenschaftler zur Entwicklung von Atom- und Wasserstoffbomben mitbraucht wurde. Wir wußten, daß er in Frankreich stattdessen an der Nutzbarmachung der Atomenergie für friedliche Zwecke intensiv gearbeitet hat. Die Atomsäule Joliot-Curies war die erste großartige Frucht dieser Bemühungen. Jetzt haben Sie Joliot-Curie dieses Amtes enthoben und ihm gleichzeitig die Basis für seine weitere wissenschaftliche Arbeit im großen Rahmen entzogen, weil er es wiederholt sehr deutlich und sehr energisch abgelehnt hat, die Entwicklung der Atomenergie für kriegerische Zwecke voranzutreiben. Auf Sie fällt die Verantwortung für die Millionen Stunden mühsamer geistiger Arbeit, welche ab jetzt auch in Frankreich auf die Entwicklung noch schrecklicherer Mittel zur Massenvernichtung verwandt werden.

Wir Professoren, Assistenten und Studenten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Jena erklären uns solidarisch mit Joliot-Curie, dem großen Patrioten Frankreichs und Initiator der Weltfriedensbewegung. Wir fordern Sie auf, durch Rücknahme der Amtsenthebung Joliot-Curies zu zeigen, daß Ihre Friedensbeteuerungen nicht nur leere Redensarten sind."

## Die roten Schuhe der kleinen Marysia

Als Marysia die neuen Schuhe zum ersten Male probierte, freute sich die Kleine. Sie waren von feinem rotem Leder und glänzten in der Sonne. Marysia drehte und wendete sich und zeigte allen im Kinderheim die neue Errungenschaft. Jetzt bin ich reich, dachte Marysia. Ja, das Mädchen war reich, obgleich sie eines der vielen Waisenkinder war, die der faschistische Krieg in Polen hinterlassen hatte. (Eine Million insgesamt.) Denn Menschen waren an die Regierung gekommen, die sich um Arme und Schwache und Uebriggebliebene kümmerten. Wo wäre Marysia heute, hätte nicht diese neue Regierung ihr und allen anderen Notleidenden ihre rettende Hand geboten. Wie unglücklich wäre Marysia ohne die Pflege, die Fürsorge, das gute Essen und — die roten Schuhe, für die die verantwortlichen Frauen und Männer im demokratischen Polen sorgen. Lange war das schon her, viele Jahre. Marysia hatte damals — in Auschwitz die Eltern verloren. Als der Krieg vorbei und die fremden Soldaten fort waren, wurde es schöner für sie. Sie kam in ein gut eingerichtetes Heim, wo freundliche Tanten den ganzen Tag über mit ihr und den anderen kleinen Mädchen spielten und sie umhegten.

Jetzt erlebt sie an sich selbst, daß eine der größten Aufgaben der neuen polnischen Regierung die Sorge für die Kinder ist.

Viele polnische Kinder leben noch heute in Westdeutschland bei Pflegeeltern und in Heimen. So gut sie auch untergebracht sein mögen, die Sorgfalt, die Liebe und die glücklichen Zukunftsaussichten, die ihnen das volksdemokratische Polen bietet, kann ihnen unser zerrissenes Deutschland nicht geben. Es sind Kinder früherer zwangsverschleppter polnischer Mütter, es sind gestohlene Kinder. Es ist an der Zeit, diesen Kindern ihre Heimat und Polen seine Kinder zurückzugeben.

Am Internationalen Kindertag dürfen wir diese Kinder nicht vergessen. Die Forderung aller gerechten Menschen muß sein:

Gebt die polnischen Kinder zurück! Macht das Unrecht wieder gut, das die faschistischen Räuber in unserem Namen über andere Völker gebracht haben.

# So sollten unsere Kinder denken lernen . . .

**Von Hedda Zinner**

Das kollektive Denken, die Verantwortung vor der Allgemeinheit, beginnt bei den Menschen der Sowjetunion schon in der Schule. Selten war mir das so zu Bewußtsein gekommen wie damals, als ich Witja traf. Witja war mein kleiner Freund.

Schon seit einiger Zeit war mir das gedrückte Wesen Witjas aufgefallen Witja war der Junge meiner Nachbarsleute, ein reizender Bengel, immer sonnig und heiter, und dabei für seine Jahre — er war gerade neun geworden — außergewöhnlich begabt und aufgeweckt. Witja wußte, daß ich für seine kindlichen Phantasien und Wünsche viel Verständnis hatte. Seit ein paar Tagen aber schien er mir geradezu auszuweichen.

Da holte ich ihn mir heran. „Was hast du, Witja? Hast du irgend etwas ausgefressen und hast Angst vor den Eltern?"

Witja lächelte verächtlich. „Nein", sagte er.

Ich fühlte mich ziemlich abgeblitzt. Aber ich gab es nicht auf. „Ist in der Schule etwas passiert? Du weißt doch, daß du mir alles sagen kannst. Has du eine schlechte Note bekommen?" Ich wußte, daß Witja sehr ehrgeizig war.

Wieder schüttelte der Junge den Kopf. „Ach ich . . . um mich geht es gar nicht."

In diesem „Um mich geht es gar nicht" fühlte ich noch immer etwas jungenhafte Abweisung, aber zugleich auch die Bereitschaft, den Kummer — denn ein richtiger Kummer mußte es sein — irgendwo abzuladen. So forschte ich also weiter: „Nicht um dich? Ja, um wen handelt es sich denn?"

„Um Sascha Komarenko", kam es immer noch etwas zögernd. Aber das Eis war gebrochen, und so erfuhr ich nach und nach die ganze Geschichte.

Sascha Komarenko war ein Schulkamerad von Witja, der mit seinen Leistungen in der Klasse nicht recht mitkam. Welche Mühe sich Natalja Abramowa, die Lehrerin, auch gab, es half allees nichts. Wenn Sascha sich konzentrierte, ging es einigermaßen, aber gerade sein Konzentrationsvermögen war äußerst gering, und so kam er vor allem im Rechnen einfach nicht weiter. Da aber geschah folgendes: Die Klasse schloß mit einer Parallelklasse einen Wettbewerb ab. Jede der beiden Klassen verpflichtete sich, ihre Leistungen in jenen Unterrichtsfächern, wo noch Schwächen vorhanden waren, zu verbessern. Gemeinsam arbeiteten sie ein Punktsystem aus, das den Verlauf des Wettbewerbs sachlich registrierte. Ein Anschlag am Wandbrett der Schule zeigte den jeweiligen Stand an. Und hier begann Witjas Kummer. Das Gesamtniveau der Schulklasse sollte gehoben werden; das bedeutete, daß die einzelnen Leistungen der Schüler besser werden mußten. Die besten Schüler also nahmen sich der Schwächeren an und waren mit rührender Geduld und fanatischem Eifer bemüht, ihnen ihre Kenntnisse beizubringen und die Freude an der Arbeit zu wecken. Witja( als einer der besten Schüler) hatte zwei Jungen in Obhut genommenen. Einer von ihnen war Sascha. Aber bei Sascha schlugen alle seine Bemühungen fehl.

„Die ganze Klasse drückt er herab!" schimpfte er; aber ich fühlte, wie sehr ihm die Sache zu Herzen ging und wie nah ihm die Tränen waren.

„Du mußt ihn eben anders anfassen", sagte ich, eigentlich weniger aus einer Ueberlegung, als um den Jungen zu trösten. „Wenn du schimpfst, verliert er vielleicht allen Mut. Du mußt ihn aufmuntern und immer wieder aufmuntern."

Witja antwortete mir nicht. Er saß eine Weile stumm überlegend da, dann sprang er plötzlich auf und verschwand, ohne mir auch nur auf Wiedersehen gesagt zu haben. So ein Junge . . .!

Zwei Wochen später traf ich ihn auf der Straße. Er strahlte mich schon von weitem an und rief mir entgegen: „Er ist durch!"

Ich hatte die Geschichte so gut wie vergessen und fragte daher erstaunt: „Wer?"

Witja sah mich ein wenig mitleidig an, so, als ob er hätte sagen wollen: „Du wirst auch schon alt, meine Liebe!" Dann aber triumphierte er: „Komarenko! Ich hab es dir doch erzählt. Du hast übrigens recht gehabt mit dem Aufmuntern, weißt du? Ich hab ihm immer gesagt: „Du kannst es, Sascha. Wenn du bloß willst, kannst du mehr als alle anderen!" Zuerst hat er gedacht, ich mache mich über ihn lustig, aber dann hat er sich gefreut und hat Vertrauen zu mir gehabt. Siehst du, und nun ist er durchgekommen!"

„Und die Klasse?"

„Auch durchgekommen! Sieger!" Er wurde ganz rot vor Freude.

Diese gesellschaftliche Einstellung des Menschen, die, wie ich einleitend zeigte, schon in der Schule beginnt, ist typisch für die Menschen der Sowjetunion. Die eigene Leistung ist wichtig und notwendig, aber entscheidend bleibt letztlich doch — die Gesamtleistung.

# Brand in der Polarnacht

**Roman von TICHON SJOMUSCHKIN**

Copyright Verlag Kultur und Fortschritt, Berlin.

28. Fortsetzung

„Mary, bewirte die Leute mit Tee!" rief Mr. Thomson.

Diese gastfreie Behandlung der Jäger gefiel Mary und ihrer Mutter sehr. Sie brachten rasch die Teekannen mit dem kräftig gebrühten Tee und das Geschirr heraus.

Die Jäger saßen im Halbkreis, knabberten Kekse, schlürften Tee und plauderten angenehm erregt miteinander.

„Noch mehr! Bring noch mehr rief Charlie einen neuen Schub Kekse verlangend.

„Charlie ist gut!"

„Ja, sehr gut."

Die Kekse in der einen Kiste waren im Handumdrehen verzehrt, und Charlie befahl eine zweite Kiste zu bringen.

„Frau und Tochter Mr. Thomson bedienten die Gäste mit herzlicher Freude. Wem machte es denn nicht Vergnügen, die Menschen richtig zu bewirten, so zu bewirten, daß sich ihre Bäuche blähten!

Alles war gut, aber Rultyna war jetzt völlig überzeugt, daß ihr weißer Mann in der Nacht mit den Geistern zu schaffen gehabt hatte. Sie hatten seinen Verstand gewandelt. Wenn der andere Geist in ihm war, schalt er sie um jedes Stückchen Zucker, um jedes Stückchen Keks, auch wenn sie nur die Familie aß. Oh, sie kannte ihn gut!

„Euer Bauch ist dazu geschaffen, allerhand Dreck hineinzustopfen und nicht so gute Ware wie Kekse", hatte ihr Charlie immer gesagt. Was jetzt mit ihm geschehen sein konnte war unbegreiflich.

Nach dem reichlichen Tee begann der Tausch. Waamtscho ging als erster auf Mr Thomson zu:

„Charlie auf meinem Schlitten, liegt ein großes Bärenfell, ein Eisbär. Soll ich es hereinbringen?"

„Nein, das ist nicht nötig. Ich kann es mir draußen ansehen. Hier ist es eng und zu dunkel."

Die Schar der Jägr lief hinaus. Sie halfen Waamtscho beim Ausbreiten des Riesenfelles. Alle waren sich darüber einig, daß es ein selten schönes Fell war.

Mr. Thomson rieb seine Brillengläser und ließ sich schwerfällig auf das dichte, prächtige Bärenfell sinken. Auf allen vieren kroch er darüber hin. An vielen Stellen zog Mr. Thomson an den Haaren, abe sie gingen nicht aus. Keine einzige minderwertige Stelle war daran. Schneeweiß und glatt war es. Mr. Thomson maß das Fell vom Schwanz bis zu den Ohren. Es war vierzehn Fuß lang. Er ließ es zusammenlegen und ging selbst in den Laden.

Unterdessen tauchte am Berghang ein Gespann auf, das in scharfer Fahrt dahinraste. Alle wußten sofort, daß es Alitet war. Mr. Thomson blieb stehen. Alitet interessierte ihn mehr als das prächtige Bärenfell Waamtschos.

Alitet Gespann langte bellend vor Charlies Haus an. Im Lauf stürzten sich die Hunde auf ein ruhendes Gespann, das einem von weit her gereisten Jäger gehörte. Ein ohrenbetäubendes Gewinsel erhob sich, die Hunde fletschten die Zähne, Büschel von Hundehaaren flogen in die Luft, und in einem Augenblick hatten Alitets Hunde eines der Tiere zerrissen. Mit eingezogenen Schwänzen bleckten die übrigen Hunde die Zähne und winselten. Der Besitzer des Gespanns warf sich zwischen die Hunde, um seine Tiere zu verteidigen.

Wohl acht Mann packten sie am Geschirr und rissen die toll gewordene Meute Alitets mit Mühe zurück.

Der Jäger, dessen Hund zerrisen worden war, beugte sich über ihn, und als er sah, daß er tot war, ging er auf Alitet zu:

„Warum hast du dein Gespann auf meine Hunde losgelassen, Alitet?"

„Und weshalb hast du sie in meinen Weg gestellt? Laß das ein anderes Mal! Jetzt hast hast du deine Lehre weg", sagte Alitet hochfahrend.

„Ja, gewiß, für die Zukunft weiß ich Bescheid", sagte der Jäger.

Als er Mr. Thomson in der Menge gewahr wurde, unterbrach Alitet das Gespräch und stolzierte mit dem Bremsstock in der Hand auf ihn zu. Er nahm den Pelzhandschuh ab und reichte Charlie die Hand.

„Ho, deine Hunde sind wie die Wölfe", sagte Mr. Thomson.

„Ja, es sind starke Hunde", antwortete Alitet.

„Gut, Alitet! Komm mit ins Haus! Ich habe etwas Wichtiges mit dir zu besprechen."

Alitet drehte sich nach dem Schlitten um, auf dem Tygrena saß, nickte ihr zu und rief: „Tygrena!"

„Laß die Frau! Weißt du denn nicht, daß Frauen nicht dabeisein dürfen, wenn von Geschäften die Rede ist?"

„Charlie, das ist doch meine zweite Frau, nach der du gefragt hast. Deshalb habe ich sie mitgebracht."

„Laß das, laß das!" sagte Mr. Thomson und winkte ärgerlich ab.

„Charlie, ich will nicht, daß sie Aje begegnet. Er ist ihr früherer Bräutigam", sagte Alitet. „Ich habe gehört, daß er aus den Bergen hierhergekommen ist. Du weißt selbst, daß die Frauen wenig Verstand haben. Sie läuft weg, und dann kann ich sie suchen wie einen nicht angebundenen Hund. Unnötige Scherereien!"

„Keine Angst! Aje hat noch nicht mit mir abgerechnet. Er wird warten, bis er all seine Waren bekommen hat."

Tygrena war hereingekommen. Schweigend blieb sie neben ihnen stehen und betrachtete Charlie, den sie vom Hörensagen kannte.

„All right! Very, very good woman!" sagte Mr. Thomson auf englisch und klopfte Tygrena auf die Schulter.

Das unverständliche Gemurmel Charlies erinnerte an das Grunzen des Walrosses. Tygrena konnte sich nicht beherrschen und lachte hinter der vorgehaltenen Hand.

Mr. Thomson umfaßte Tygrena mit einem Arm, zog sie an sich und lachte laut.

„Geh ein bißchen hier draußen auf und ab, Tygrena!"

Dann packte er Alitet am Gürtel und zog ihn ins Haus.

„Unsere Frauen haben die Weißen gern", sagte Alitet schmeichlerisch mit schlauem Blick.

„O ja, ich weiß."

Sie betraten das Zimmer. Mr. Thomson schloß rasch die Tür, warf die Joppe ab und sagte:

„Alitet, ich habe ein großes Geschäft für dich! Setz dich her auf diesen Stuhl! Willst du ein bißchen Feuerwasser?"

„Ja, gern! Ich habe lange keins mehr gesehen und hab schon bald seinen Geruch vergessen.„

Glucksend kam der Whisky aus der Flasche. Sie tranken. Alitet streichelte sich den Bauch und sagte:

„Schön! Gieß noch ein!"

„No, no!" wehrte Mr. Thomson ab. „Wenn es Nacht wird, trinken wir noch. Aber jetzt haben wir etwas Wichtiges zu besprechen. Du weißt doch selbst, daß man sein Hirn nicht vernebeln darf, wenn ein wichtiges Gespräch bevorsteht. Es gibt eine große Neuigkeit."

Alitet wischte mit dem Finger den Becher aus und leckte ihn ab.

Im Zimmer war es heiß. Alitet band den Gürtel auf und nahm die Pelzjacke ab. Mr. Thomson sah auf seinen bronzefarbenen Oberkörper und dachte: Das ist mein Freund, der Frau wegen. Und ihm war es auf einmal widerwärtig, den schweißbedeckten Körper Alitets anzusehen. Er stand auf, nahm ein kariertes Hemd und reichte es Alitet.

„Zieh es über, Alitet!" sagte er. „Du bist längst mein Freund und läufst noch ohne Hemd herum. Du mußt unbedingt ein Hemd tragen. Ohne Hemd ist es schlecht."

Alitet mußte lachen, aber er zog das Hemd doch über und bewegte unbehaglich die Schultern. Ihm war, als habe man ihn gefesselt und ihm die Freiheit seiner Bewegungen genommen. Das Stoffhemd beengte und kitzelte. Konnte es sich mit einem Hemd aus weichem Jungtierfell messen?! Aber mochte es sein. Hier war Charlieder Herr. Er hatte sein eigenes Gesetz.

Mr. Thomson sah Alitet lange prüfend an und fragte dann plötzlich:

„Alitet, wer hat einen großen Handelsmann aus dir gemacht?"

Alitet dachte über die Frage nach und sagte dann kurz, aber nicht sehr sicher: „Du!"

„Hab keine Angst! Ich habe es gar nicht nötig, dich zu betrügen. Ich will nur einen reichen Mann aus dir machen. Stimmt es nicht, daß du mein alter Freund bist?"

Alitet atmete freier und sagte schon gesprächiger:

„Ja, Charlie, du sprichst die Wahrheit!"

„Aber vor allem sind wir Geschäftsfreunde, Freunde im Aufkauf von Rauchwerk, Alitet! Die zweihundertzwanzig Füchse, die auf deinem Schlitten liegen, nehme ich nicht. Bring sie nach Hause zurück!"

Erschrocken stand Alitet auf.

„No, no, keine Angst!" sagte Mr. Thomson lächelnd. „Ich will nur, daß du, wenn der Schoner kommt, selbst mit dem weißen Kapitän tauschtst. Bei diesem Tausch bekommst du sehr viel Waren."

Was spricht Charlie da? fragte sich Alitet verwundert.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

### Urteil im Fish-Prozeß

**Heidelberg.** Nach sechs Verhandlungstagen wurde in der vergangenen Woche das Urteil gegen den amerikanischen Leutnant und ehemaligen Leiter der deutschen Kriminalpolizei, Alexander F. Fish, gefällt. Es lautet auf drei Jahre harte Arbeit, Entzug aller bisherigen Vergünstigungen und Ausstoß aus der Armee.

Fish wurde nachgewiesen, daß er Insulin und Strophantin, das er von einem deutschen Arzt erhalten hatte, in die Schweiz schmuggeln wollte und daß er außerdem fünf Rechenmaschinen illegal in das „französische Saarland" verschoben hat. Bei diesem Punkt war die Frage, ob das Saargebiet als deutsches oder französisches Territorium anzusehen sei, Gegenstand lebhafter Auseinandersetzungen zwischen Verteidiger und Anklagevertretung.

### Oeffentliche Stadtratsitzung

**Heidelberg.** Am Donnerstag findet um 16 Uhr im Saal des „Prinz Carl" die nächste öffentliche Sitzung des Stadtrates statt. Tagesordnung: 1. Bericht über die geplanten amerikanischen Bauvorhaben. 2. Uebernahme der Ausfallhaftung für gewährte Baudarlehen (Zwischenkredite).

**Nationaltheater Mannheim**

Am Samstag, den 27. Mai, um 19 Uhr, werden „Die Ratten", eine Berliner Tragikomödie von Gerhart Hauptmann in der Neuinszenierung von Richard Dornseiff zum ersten Male in Szene gehen. Das Bühnenbild schuf Heinz Daniel.

# Das Lager der Hoffnungslosen

„Das Lager der Hoffnungslosen", unter dieser Ueberschrift veröffentlichte der „Südkurier" in Konstanz vor einigen Tagen eine Reportage über das Anwerbungslager für die Fremdenlegion in Offenburg. Täglich werden dort junge deutsche Menschen für die Schlachtfelder Indochinas angeworben, um für fremde Interessen gegen die vietnamesische Freiheitsbewegung zu kämpfen. 100 pro Woche nennt der „Südkurier" in seinem Bericht die Zahl, die verschickt wird. Andere Meldungen besagen, daß es wöchentlich 300 sind.

Für jeden ehrlichen Deutschen ist diese Meldung alarmierend. Fünf Jahre, nachdem die letzten Söhne in sinnlosem Morden gefallen sind, gibt es in Westdeutschland die Möglichkeit, aufs neue in den Krieg zu ziehen. Getrieben von Not und Elend, die dank der Kolonialpolitik der Westmächte in Westdeutschland herrschen, wandern junge Deutsche über die Fremdenlegion ins Massengrab.

Die Reportage des „Südkurier" zeigt die Ursachen für die Entscheidung dieser bedauernswerten Menschen, sich von der Fremdenlegion anwerben zu lassen, deutlich auf: „Ein beliebtes Betätigungsfeld für die Werber sind die Stellenvermittlungen der Arbeitsämter. Hier sind, besonders in den Arbeitslosenzentren, die Not und die Trostlosigkeit daheim..." Heißt das, daß deutsche Stellen, die Arbeitsämter, etwa noch die Werbung deutscher Jugendlicher für das Massengrab unterstützen? Wir fordern dringend Auskunft darüber!

Auch der Fall, der Anlaß zur Reportage des „Südkuriers" gibt, ist typisch: Ein 17-jähriger Junge wurde von der Kriminalpolizei Offenburg geschnappt. Er wollte in die „Legion", war aber nicht angenommen worden, weil er noch zu jung sei und sich nicht, wie andere, einen falschen Paß besorgt hatte. Ueber die Gründe, warum er zur Legion wollte, befragt, gibt er an, er habe einen Diebstahl begangen, wollte eine zeitlang verschwinden und dachte, nach vier oder fünf Jahren Indochina sei die ganze Sache verjährt. Ein kleiner Diebstahl treibt diesen Jungen in ein mörderisches Klima, wovon er mit großer Wahrscheinlichkeit nie mehr zurückkommen wird. Und wer weiß — wieviele kleine Diebstähle werden heute aus Not begangen! Auch er ist also ein Opfer der katastrophalen Politik, die in Westdeutschland hunderttausende von Jugendlichen arbeitslos und „hoffnungslos" macht.

Der „Südkurier" schreibt weiter: „Offenburg ist ein unruhiges Pflaster geworden, seitdem die Franzosen hier den einzigen Umschlagplatz für Menschenmaterial aus Deutschland eingerichtet haben." Der Kriminalinspektor G. meinte laut „Südkurier" sogar: „Ueber 60 Prozent der Kerle, die sich anwerben lassen, müßten von Rechts wegen hinter Schloß und Riegel."

Die geschilderten Zustände werfen ein treffliches Bild auf die katastrophalen Verhältnisse, in denen heute die Jugend Westdeutschlands lebt: arbeitslos geworden durch die Kolnialpolitik der Westmächte, für deren Durchführung Adenauer willig die Hand reicht, verlieren sie jede Hoffnung und sehen keinen anderen Ausweg mehr als die Landsknechtsgesinnung: „Zu fressen und zu saufen, und morgen vielleicht tot". Im Lager kommen sie dann zusammen mit kriminellen Elementen, und die bringen ihnen noch bei, was sie bisher nicht gekonnt haben. Selbst wenn sie zurückkommen, sind sie als brauchbare Glieder einer menschlichen Gesellschaft meist verloren.

Aber eine deutsche Regierung, die ihrer Jugend diesen Weg gehen läßt, trägt dafür die Verantwortung! Jeder Deutsche trägt sie mit, denn er kann dazu beitragen, daß diese Regierung verschwindet und einer Regierung einer gesamtdeutschen Demokratischen Republik Platz macht, in der die Jugend eine Zukunft hat.

Daneben aber muß mit allen Kräften dafür gekämpft werden, daß die Anwerbung für die Fremdenlegion auf deutschem Boden verboten wird, daß die Legionärslager aus Deutschland verschwinden. Für die Offenburger Polizei ist es längst kein Geheimnis mehr, daß sich die Kriminalität in ihrem Bereich stark erhöht hat, seit das Lager besteht. Die Anwesenheit der Legionäre muß als eine Infektionsquelle für das ganze Gebiet wirken.

Deshalb gilt gerade für die Offenburger mehr denn je, gemeinsam mit allen Kräften die Aufhebung des Fremdenlegionärslagers und das Verbot für die Anwerbung zu verlangen.

Auf eine kommunistische Anfrage im Landtag hat die badische Regierung erklärt, daß sie keine Möglichkeiten habe, die Werbung zu verbieten. Jeder ehrliche Deutsche aber muß verlangen, daß sie alle Schritte unternimmt, erstens um die deutsche Jugend vom Verderben auf dem Schlachtfeld zu retten und zweitens, um Offenburg von den kriminellen Elementen, die durch das Lager angezogen werden, zu befreien.

## Aus dem Parteileben

**Veranstaltungen der KPD, Kreis Mannheim**

**Innenstadt-West.** Leitungssitzung am Mittwoch fällt aus.

**Sandhofen:** Mittwoch, 24. Mai, 20 Uhr bei v. Cleef Funktionärsitzung.

**Neckarstadt-Ost:** Mittwoch, 24. Mai, 19.30 Uhr im Vorführungsraum für Filme in der Uhlandschule

**öffentliche Mitgliederversammlung**

mit Aufführung des Tonfilms „Stalingrad".

Freunde und Sympathisierende unserer Bewegung, sowie Angehörige von Genossen sind herzl. eingeladen.

**Veranstaltungen der KPD Karlsruhe**

**Karlsruhe-Daxlanden:** Donnerstag, 25 Mai 20 Uhr in der „Sonne" Schulungsabend. Thema: „Die ideologisch-politische Festigung der Partei auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus". Referent: Gen. Herrmann.

**Veranstaltungen der KPD Heidelberg**

**Rohrbach:** Mittwoch, 24. Mai, 20 Uhr Generalversammlung.

**Veranstaltungen der KPD Bruchsal**

**Gondelsheim:** Mittwoch, 24. Mai, 20 Uhr, Generalversammlung. Ref.: Gen. Meister.

**Heidelsheim:** Mittwoch, 24. Mai, 20 Uhr, Generalversammlung. Ref.: Gen. Bacher.

**Gochsheim:** Mittwoch, 24. Mai, 20 Uhr, Generalversammlung.

---

**Schon zum zweiten Mal!**

**Mannheim.** Das am Friedhof gelegene Verkaufshäuschen wurde neuerdings von unbekannten Dieben heimgesucht, die mit Gewalt eindrangen und eine größere Menge Tabak- und Süßwaren mitnahmen.

# UMSCHAU IM LANDE

**Liebe mit Schustermesser und Weinflasche**

**Karlsruhe.** Ein 45jähriger Schuhmacher, der die Familie einer Frau besuchte, die seine Werbung abgelehnt hatte, und dabei erfuhr, daß ihre Tochter in einigen Tagen einen ebenfalls anwesenden jungen Mann heiraten würde, stach aus Rache über seine Ablehnung und um diese Hochzeit zu verhindern, mit einem Schustermesser auf die jungen Leute und einen weiteren Besucher ein und verletzte das Brautpaar schwer. Bei der Abwehr erhielt er mit einer Weinflasche einen Schlag auf den Kopf, so daß auch er mit einer Schädelverletzung ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

**Ehering fünf Jahre im Kuhmagen**

**Leimen** Kr. Heidelberg. (lwb) Ein Landwirt aus Leimen brachte am vergangenen Montag seine Kuh zum Metzger. Am Abend desselben Tages überreichte der Metzger dem Landwirt einen goldenen Ehering, den dieser vor genau fünf Jahren verloren hatte. Der Metzger hatte den Ring zusammen mit anderen Gegenständen, wie Drähten, Nägeln usw. in dem Magen der geschlachteten Kuh gefunden.

**„Vergebliche Mühe"**

**Karlsruhe.** In der vergangenen Nacht wurde das Verkaufshäuschen am Engländerplatz erbrochen. Beim nachfolgenden Diebstahl wurde der Täter offensichtlich gestört, denn Genuß- und Lebensmittel die er entwenden wollte, wurden in unmittelbarer Nähe wieder aufgefunden.

**Es ist nicht alles Gold was glänzt**

**Stuttgart.** (lwb). Ein 35jähriger Kaufmann aus Stuttgart erzählte einem Metzgermeister, er könne von einem Auswanderer 20 kg Gold zu einem günstigen Preis erwerben. Die Goldbarren kosteten 40 000 DM, er selbst habe jedoch nur 20 000 DM zur Verfügung. Der Metzgermeister, der ein gutes Geschäft vermutete, brachte in wenigen Tagen 18 000 DM auf.

Der Kaufmann, der der Polizei schon bekannt war, bezahlte von dem Geld seine Schulden und verbrauchte den Rest in wenigen Wochen. Um den Metzger zu beruhigen, zeigte er ihm zwei Messingbarren vor. Als der Verkauf zu lange auf sich warten ließ, verlangte der Metzgermeister einen der Barren. Die waren jedoch, wie der Kaufmann mit Entsetzen feststellte, inzwischen aus einem „Ruinenversteck gestohlen" worden.

Vor der Polizei erklärte der Kaufmann, er denke nicht daran, dem Metzger den Schaden zu ersetzen.

**Tragischer Todesfall**

**Karlsruhe.** Ein Kunstmaler, der sich auf das Schutzgeländer vor dem Lichtschacht der Bahnhofwirtschaft gesetzt hatte, verlor das Gleichgewicht und stürzte in den drei Meter tiefen Lichtschacht hinunter. Hierbei zog er sich einen Schädelbruch zu an dessen Folgen er nach Einlieferung ins Krankenhaus verstarb.

**Die Entscheidung fiel zu schwer**

**Schwäbisch Gmünd,** (lwb). Ein zwanzigjähriges Mädchen stürzte sich in der Nacht zum Dienstag in selbstmörderischer Absicht von einer Eisenbahnüberführung bei Schwäbisch-Gmünd in die Tiefe. Das Mädchen wurde schwer verletzt von einem Streckenarbeiter in das Krankenhaus gebracht. Wie das Mädchen erzählte, war es ihm unmöglich erschienen, sich zwischen zwei Liebhabern zu entscheiden, wie es von seinem Vater verlangt worden war. Den einzigen Ausweg aus diesem Dilemma hatte das Mädchen darin gesehen, aus dem Leben zu scheiden.

**Wieder Zehnertips in Württemberg-Baden**

**Stuttgart.** (lwb). Der württembergisch-badische Sporttoto wird vom Totowettbewerb Nr. 41 an bis zum Ende der Saison vom Zwölfer- wieder auf den Zehnertip übergehen. Dazu kommt noch eine Siebener-Wette mit einem Rang. Der Württemberg-badische Toto hat sich zu dieser Aenderung entschlossen, weil der Umsatz im Verlauf der letzten Woche um fast eine halbe Million DM zurückgegangen ist, während bei den anderen Totogesellschaften die Umsatzsummen konstant geblieben sind.

# Streifzug durch den Gerichtssaal

### Gutbürgerliche Familie und armes Mädchen

**Karlsruhe.** Im Karlsruher Gerichtssaal spielte der letzte Akt einer Tragödie, deren erschütternde Handlung ein grelles Licht auf die „Moral" der gut bürgerlichen Gesellschaft wirft. Natürlich können und sollen keine verallgemeinernden Rückschlüsse aus dieser Affäre gezogen werden; aber eine Gesellschaft, die, wenn vielleicht auch nur vereinzelt, derartige faulende Krankheitsherde aufweist, soll sich nicht mehr als Hüterin der bestehenden Ordnung, besser gesagt der bestehenden Unordnung, aufspielen.

Karl Heinz Faaß, Sohn einer bekannten, begüterten Karlsruher Familie, lernte im Sommer 1947 die unbemittelte Studentin Luise S. kennen. Es folgte der übliche Gang der Entwicklung, große Liebe auf beiden Seiten und Faaß versprach dem Mädchen mehrfach die Ehe. Vielleicht wollte er dieses Versprechen sogar halten, aber seine Mutter, die böse Triebfeder seiner späteren Untaten, wollte von der legalen Verbindung mit dem „unbemittelten" Mädchen nichts wissen.

Es kam nun, wie es so oft in ähnlichen Fällen kommt. Die heiße Liebe zeitigte durchaus alltägliche Folgen. Die S. erwartete ein Kind. Doch die „ehrenvollen" Mitglieder (Mutter und Sohn) der Familie Faaß lehnten es ab, diese Folgen nun mit dem von ihnen gepriesenen bürgerlichen Anstand zu tragen. Beide verlangten, daß die S. die Folgen dieses Verhältnisses beseitigen sollte. Aber erst, nachdem dieses Ansinnen drohend vorgebracht wurde, willigte die Studentin ein. In weniger als einer Woche war dieser erste Fall bereinigt. Die S. gab jetzt sogar auf Drängen des Sohnes Faaß ihr Studium auf und trat im Frühjahr 1948 in das Geschäft der Frau Faaß ein und verdiente sich dort als Sekretärin ihr Brot. Es war aber kein leichtes und auch kein schmackhaftes Brot, das dort für die Angeklagte S. gebacken wurde, denn die Mutter des F. gab ihrer „Sekretärin" laufend zu verstehen, daß sie nicht damit rechnen dürfe, die Frau ihres Sohnes zu werden, denn der Träger eines so bekannten, guten Namens könne unmöglich ein armes Mädchen ehelichen. (Das Leben ist eben doch nicht so romantisch wie die auf Celluloidstreifen kopierten Kitschmärchen, die die Filmindustrie am laufenden Band herstellt.)

Aber trotzdem blieb alles beim Alten und im Oktober 1948 hieß es erneut „Auch dieses Kind muß weg!" Als alles Zureden von Faaß Mutter und Sohn nichts fruchten wollten, gab es für die S. sogar Schläge, bis sie wieder weich wurde. Dr. B. leitete die zweite Fehlgeburt ein, obwohl die ehemalige Studentin ihm sagte, daß sie den Eingriff nur zulasse, weil Faaß sie dazu zwinge. Die Frage, ob bei dieser zweiten Fehlgeburt ein schon lebendes Kind von der S. zur Welt gebracht wurde, blieb ungeklärt. Der medizinische Sachverständige verneinte die Wahrscheinlichkeit trotz der bereits bis zum 6. Monat vorgeschrittenen Schwangerschaft. Für die S., die Faaß nach diesem ärztlichen Eingriff in ein Wochenendhaus brachte, begann nun ein wahres Golgatha. Mit Recht fragt man sich, ob es für diesen sauberen Herrn Faaß, der genau wie seine Mutter, von einem ekelerregenden Egoismus beherrscht wird, überhaupt noch so etwas ähnliches wie ein menschliches Gefühl gibt.

Das Urteil lautete: gegen Faaß 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 2 Jahre 6 Monate beantragt. Der mitangeklagte Arzt Dr. B. erhielt 1 Jahr 8 Monate Gefängnis. Gegen die S. wurde das Verfahren auf Grund der erlassenen Amnestie eingestellt. Obwohl der Haftbefehl gegen Faaß nicht aufgehoben wurde, entließ ihn das Gericht, nachdem eine recht beträchtliche Kaution hinterlegt worden war. Man braucht über letzteres nicht sonderlich erstaunt zu sein und der Chronist hält deshalb einen Kommentar für überflüssig.

— J. T. —

**Merkwürdige Begründung eines Sittlichkeitsvergehens**

**Heidelberg.** (lwb). Das Heidelberger Schöffengericht verurteilte am Dienstag einen Brennstoffhändler aus Budweis (CSR) wegen Verleitung eines Kindes zur Unzucht zu vier Monaten Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde auf das Strafmaß angerechnet.

Der Verurteilte hatte im März ein elfjähriges Mädchen in einen Keller gelockt und versucht es zu unsittlichen Handlungen zu verleiten. Als Begründung für seine Tat gab der Verurteilte vor dem Gericht an, er habe einen Skandal machen wollen, um von seiner Frau geschieden zu werden. Diese Begründung wurde vom Gericht als Beweis für die geschwächte Geisteskraft des Angeklagten ausgelegt und als strafmildernd angesehen.

**Lehrer verging sich an seinen Schülerinnen**

**Heidelberg.** (lwb) Ein 26jähriger Lehrer aus Bruchsal wurde am Freitag von der Strafkammer des Landgerichts Heidelberg wegen Unzucht mit Kindern unter 14 Jahren zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Der Angeklagte war nach einer kurzen Ausbildungszeit in einer kleinen Ortschaft im Landkreis Heidelberg Lehrer geworden. Im September vergangenen Jahres hatte er in seinem Klassenzimmer wiederholt an einer zehn- und elfjährigen Schülerin unsittliche Handlungen begangen bzw. die Schülerinnen gegen einen Geldbetrag von jeweils 50 Pfennigen zu unsittlichen Handlungen verleitet. Er mißbrauchte die Mädchen teilweise vor versammelter Klasse.

Als strafmildernd wurde vom Gericht die mangelnde sittliche und menschliche Reife des Angeklagten gewertet. Der Angeklagte war mehrere Jahre in Kriegsgefangenschaft gewesen und hatte nur eine kurze Berufsausbildung genossen.

# Carpentier verklagt Mannheimer Boxring

**Auf Druck Walcotts wurde Vertrag mit Carpentier gebrochen**

Am Dienstag wurde folgende Nachricht an die Presse gegeben: „Hinten herum wird bekannt, Manager Bocchicchio habe Carpentier als Richter im Ring nicht anerkennen können. Die Boxbehörde bestimmte hierauf von sich aus folgendes Kampfgericht: Richter im Ring der Schwede Arthur Kock, amerikanischer Punktrichter Major Andersen, deutscher Punktrichter Gerhard Seewald, Berlin. Major Andersen ist Pfarrer. Er besitzt eine deutsche Punktrichterlizenz."

Noch am gleichen Tage wurde die Presse zu einer Besprechung in die Kanzlei von Rechtsanwalt Bauer, Mannheim, gebeten u. erfuhr dabei „vorne herum" folgenden Tatbestand:

Am 3. April 1950 hatte der Mannheimer Boxring durch seinen technischen Leiter Polzer beim französischen Boxverband angefragt, ob der berühmte französische Boxer und ehemalige Weltmeister im Schwergewicht, Georges Carpentier, als Ringrichter beim Mannheimer Boxkampf Walcott gegen ten Hoff tätig sein wolle. Als diese Anfrage unbeantwortet blieb, wendete sich der Mannheimer Boxring am 20. April schriftlich direkt an Carpentier. Dieser schickte seinen Vertreter Mc Entee nach Deutschland und es kam am 7. Mai zu einem endgültigen Vertrag zwischen dem Mannheimer Boxring (Polzer) und Carpentiere (vertreten durch Mc Entee), in dem auch die genauen finanziellen Bedingungen für Carpentiers Ringrichter-Tätigkeit beim Mannheimer Boxkampf festgelegt wurden. Nach der Ankunft Walcotts in Deutschland erfuhr Carpentier auf Umwegen, daß er von Walcott als Ringrichter abgelehnt sei. Auf eine telefonische Rückfrage am 18. Mai bei Polzer in Mannheim verleugnete Polzer dieses Gerücht und bestätigte, daß der Vertrag mit Carpentier als Ringrichter in Mannheim am 28. Mai in Ordnung sei. Einige Tage später wird nun die eingangs dieses Artikels gebrachte Notiz „hinten herum" der Presse zugeleitet. Carpentier hat nunmehr beim Amtsgericht Mannheim eine Klage auf Durchführung des Vertrages oder Zahlung von 19 000 DM Honorarentgang und Schadenersatz eingereicht.

So wie die Dinge liegen, scheint der Mannheimer Boxring einem Druck Walcotts bzw. dessen Managers nachgegeben zu haben. Georges Carpentier ist ein Boxfachmann von Weltruf und ein Sportsmann von hohem Ansehen. Es geht ihm wohl weniger um die 19 000 DM als um die Kränkung, die ihm durch diese unmotivierte Ablehnung zugefügt worden ist. Der Mannheimer Boxring wird sich — unbeschadet der privatrechtlichen Bereinigung der Angelegenheit — dazu äußern müssen, ob der deutsche Sport es sich leisten kann, das Idol einer benachbarten Sportnation, mit der wir doch auch sportlich wieder in gute Beziehungen kommen wollen derart zu brüskieren. Im Vergleich zu dem damit angerichteten Schaden sind die 19 000 DM Schadenersatz bei der enormen Unkostenrechnung bestimmt das kleinere Uebel.

**Ihlein verlor durch technischen ko gegen Baetz**

In der ersten diesjährigen Freiluftveranstaltung kam der dreifache bayerische Mannschaftsmeister im Amateurboxen VfB Coburg zu einem 11:5-Sieg gegen den mehrfachen süddeutschen Meister SpVgg Neckarsulm. Die Ueberraschung bildete der Mittelgewichtskampf, in dem der deutsche Meister Ihlein bereits nach dem ersten Schlagwechsel mit Baetz (Coburg) wegen einer schweren Augenverletzung aufgeben mußte. Der Höhepunkt der Veranstaltung war der Fliegengewichtskampf zwischen Korschewski (Neckarsulm) und Brauner. Nach zwei Runden brachte Brauner den deutschen Jugendmeister in der Schlußrunde durch wuchtige Rechtsschläge an den Rand einer ko-Niederlage und wurde Punktsieger.

**Union Böckingen — SV Darmstadt 1:3**

Vor etwa 8000 Zuschauern zeigten die Darmstädter eine technisch bessere Leistung. Die Böckinger Mannschaft enttäuschte gegenüber der Leistung am Vorsonntag. Schon in der 7. Minute ging Böckingen durch einen aus zwanzig Meter getretenen Freistoß von Dietz in Führung. Zum Ausgleich kam es in der 17. Minute, als Herwig aus dem spitzen Winkel auf das Torgehäuse schoß und Torwart Dietz den Ball ins eigene Tor fallen ließ. In der 37. Minute war es wieder Herwig, der einen Verteidigungsfehler ausnützte und zum 2:1 einschoß. Eine Minute vor Schluß der ersten Halbzeit verwandelte Böhmann einen Kopfball und stellte damit gleichzeitig das Endergebnis her. In der zweiten Halbzeit spielte Darmstadt auf Sicherheit, dadurch kam Böckingen zu verschiedenen Chancen, die es jedoch nicht auszunutzen verstand.

# Quer durch den Sport

**Mindestleistungen für deutsche Leichtathletikmeisterschaften**

**Stuttgart.** (dpa). Der Sportausschuß des Deutschen Leichtathletik-Verbandes setzte im Anschluß an die Prüfungskämpfe im Frankfurter Stadion am Himmelfahrtstage die Mindestleistungen fest, deren Erreichung von jedem aktiven Leichtathleten als Voraussetzung zur Teilnahme an den diesjährigen deutschen Meisterschaften in Stuttgart verlangt werden müssen.

**Männer:** 100 m 11 Sek., 200 m 22,6 Sek., 400 Meter 51 Sek., 800 m 1:58 Min., 1500 m 4:08 Minuten, 5000 m 15:50 Min., 10 000 m 33 Min., 110 m Hürden 16 Sek., 400 m Hürden 58 Sek., 4 mal 100 m Staffel 43,5 Sek., 4 mal 400 m Staffel 3:26 Min., 3 mal 1000 m Staffel 7:50 Minuten, Weitsprung 6,90 m, Dreisprung 13,50 Meter, Hochsprung 1,80 m, Stabhochsprung 3,50 Meter, Kugelstoßen 14 m, Speerwerfen 56 m, Hammerwerfen 47 m, Diskus 43 m.

**Frauen:** 100 m 12,6 Sek., 200 Meter 27,5 Sek., 80 m Hürden 12,8 Sek., 4 mal 100 m Staffel 51,2 Sek., Hochsprung 1,50 m, Weitsprung 5,30 Meter, Kugelstoßen 11,50 m, Diskuswerfen 36 m, Speerwerfen 36 m.

**Um die „zweite Division"**

Der Süddeutsche Fußballverband nützte die Anwesenheit seiner Landesverbandsvertreter anläßlich des DFB-Bundestages am Wochenende in Frankfurt/Main dazu aus, die Frage einer zweiten Division im süddeutschen Raum zu diskutieren. Der SFV soll angeregt werden, eine zweite Division mit 32 Mannschaften zu schaffen, die in zwei Gruppen zu je 16 Vereinen spielen soll. Ueber die endgültige Form einer zweiten Division hat jedoch der Spielsystemausschuß des SFV gemäß § 19 der Verbandssatzungen zu bestimmen.

*Abonniert das Badische Volksecho*

Auswahl, Preiswürdigkeit, fachmännische Bedienung — GUTE KONFEKTIONSKLEIDUNG — im Spezialhaus für Herren- u. Knabenkleidung
Schumacher + Rebholz
MANNHEIM · N 3, 12
Kunststrasse Kunststrasse

Druck-sachen
aller Art
liefert rasch
u. preiswert
Rhein-Druck
GmbH.
MANNHEIM
S 3, 10

FILMTHEATER
Mannheim

ALSTER O 3, 6, Tel. 446 47 — „Kleines Herz in Not" mit Michele Morgan und Ralph Richardson. Beginn: 14.00, 16.00, 18.15, 20.30 Uhr

CAPITOL am Meßplatz Tel. 511 86 — Nur noch bis einschl. Donnerstag „Der Bagnosträfling" - Beg. 14, 16.30, 19, 21 Uhr. Voranzeige ab Freitag! - Janet Blair, Louis Hayward „Schwarze Pfeile" Spannung u. Dramatik um Banditen, Ritter u. edle Frauen

PALAST Breite Straße Tel. 446 35 — Donnerstag letzter Tag! - Beg. 13.45, 15.45, 17.50, 20 Uhr „0 Uhr 15 Zimmer 9" Nur 10.00, 11.45 und 22.00 Uhr „Straßenbekanntschaft". Voranzeige ab Freitag - Der spannende Abenteuerfilm aus der Südsee „dann kam der Orkan" mit Dorothy Lamour, Jon Hall u. a.

Die KURBEL in K 2 — Heidemarie Hatheyer, W. Markus, G. Fröhlich „Dieser Mann gehört mir" Vorverkauf ab 11 Uhr - Telefon 518 96